

Er scheint täglich außer Montag, Abonnement-Preis für Berlin: Vierteljährlich 2,30 Mark, monatlich 1,10 Mark, wöchentlich 28 Pf. frei in's Haus. Einzelne Nummer 6 Pf. Sonntags-Nummer mit dem „Sonntags-Blatt“ 10 Pf. Post-Abonnement: 2,30 Mark pro Quartal. Unter Kreuzband: Für Deutschland u. Oesterreich-Ungarn 2 Mark, für das übrige Ausland 2 Mark pro Monat. Einzelne in der Post-Vertheilung: Preisliste für 1891 unter Nr. 668.

Vorwärts

Insertions-Gebühr beträgt für die fünfgepaltene Zeitzeile oder deren Raum 40 Pf., für Berlin- und Versammlungs-Anzeigen 20 Pf. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition abgegeben werden. Die Expedition ist an Wochentagen bis 7 Uhr Abends, an Sonntagen und Feiertagen bis 9 Uhr Vormittags geöffnet.

Verantwortl. - Aufsicht: Amt VI, Nr. 4106.

Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: Weuth-Strasse 2.

Donnerstag, den 15. Oktober 1891.

Expedition: Weuth-Strasse 3.

Die Kasernenmoral.

Hatte in der Erörterung des Falles Heinze die „Kreuzzeitung“ kurzerhand eine Verschärfung der strafgesetzlichen Bestimmungen gegen das Zuhälterthum gefordert, so erscheint die „Vossische Zeitung“ mit einem anderen Vorschlag auf dem Plan. Sie empfiehlt mit allerlei Vorbehalten, auf welche kein Gewicht zu legen ist, und unter mancherlei Ausflüchten, die auch gar nichts bedeuten, als ein Hilfsmittel gegen die Louiswirthschaft die „kasernirte Prostitution“.

Die „kasernirte Prostitution“, das heißt die staatlich genehmigten, die staatlich beaufsichtigten, die staatlich geduldeten, die staatlich konzessionirten Hurenhäuser. In ihrer Herzensangst vor den Greueln, die zufällig einmal in das hellste Tageslicht gerückt und bei der bürgerlichen Welt die übliche „Sensation“ erregten, flüchtet die Tante Voss ins Bordell. Hier hofft sie, wenn nicht Rettung, so doch Linderung ihrer Leiden zu finden.

Daß die Prostitution ein naturnothwendiges Erzeugniß unserer heutigen Gesellschaft, daß sie als soziale Massenerscheinung in den herrschenden wirtschaftlichen Zuständen wurzelt, diese Erkenntniß dünnt auch der „Vossischen Zeitung“ auf, und es ist der Mühe werth, von solchem Geständniß Akt zu nehmen. Doch müßte das deutschfreisinnige Blatt nicht den höchst entwickelten Klassen infinkt haben, der ihm thatsächlich eignet, wenn es nicht trotz des Ausleuchtens oder gerade wegen des Ausleuchtens besserer Einsicht seinen rollenwidrigen Seiten sprung sofort selbst desavouirte und sich mit sanftem Eifer für die echte bourgeoise Vogelstrauß-Politik ausspräche.

Der Gewährsmann der „Vossischen Zeitung“ ist ein sächsischer Arzt, der als nationalliberaler Landtagskandidat sich kürzlich auf das Entschiedenste gegen die von der sächsischen Regierung nach langem Zögern durchgeführte Aufhebung der Bordelle ausgesprochen hat. Es ist selbstverständlich, daß bei der Frage: Bordelle oder nicht, die Kernfrage, die Prostitution nämlich, nicht getroffen wird, daß es sich einfach darum handelt, die Prostitution zu reglementiren im Interesse der bürgerlichen Gesellschaft. Nicht der Prostitution die Wurzeln abgraben will man, man will sie organisiren. Aber man kann auch nicht vom Standpunkte des Bürgerthums der Prostitution ernsthaft zu Leibe gehen, weil die bürgerliche Gesellschaft damit sich selbst negiren, ihre Daseinsberechtigung leugnen, die Fundamente, auf welchen sie sich aufbaut, zerflören würde.

Kein ernsthafter Sozialpolitiker ist darüber im Zweifel, daß die Verelendung der Massen, wie sie der Kapitalismus systematisch erzeugt und tagtäglich potenzirt, der Springquell auch der modernen Prostitution ist. Die Fortschritte, welche die Industrialisirung des Weibes gemacht hat, offenbaren sich auch in der Entwicklung der Prostitution. Denn die schlechtbezahlte Weiberarbeit, der reichsprudelnde Born des kapitalistischen Profits, die schlechtbezahlte Weiberarbeit, welche allen Lücken und Wechselfällen, allen Krisen und Stockungen, dem zügellosen „Spiel der wirtschaftlichen Kräfte“ preisgegeben ist, sie ist die sozialwirtschaftliche Grundlage der grenselosen Erscheinung, gegen welche der Liberalismus das Bordell, der Konservatismus das Zuchthaus empfiehlt.

Die schlechtest bezahlten Schichten der weiblichen Arbeiterschaft geben immer neue Rekruten an die Prostitution ab, zur ständigen Prostitution, in welcher die lumpenproletarische Welt äppig wuchert, tritt die fluktuirende, welche die letzte Hilfe von Arbeiterinnen, die nicht bloß wenn sie arbeitslos, sondern auch wenn sie vollauf beschäftigt, dank der inhumanen Entlohnung oft genug sich feilhalten müssen, um nicht zu verhungern. Dies Gewerbe, den Proletariern durch die Ausbeuter aufgezwungen, ist nothwendiger Nebenberuf, komplementäres Gewerbe neben dem anderen, und es wird nur zu oft Haupt- oder alleiniges Gewerbe. Auf wessen Kernholz kommt dies? Auf dasjenige der heutigen Produktionsweise.

Und für wen in erster Reihe ist die Prostitution da? Für die Bourgeoisie. Der Proletarier, dessen frühes Heirathsalter eine bekannte Thatsache, bedarf ihrer nicht, sozial genommen, die b e s i z e n d e K l a s s e bedarf ihrer. Ihr Heirathsalter ist höher, sie sucht Entschädigung und Genuß in der käuflichen Liebe. „Goldene Jugend“ und Prostitution sind zwei sich ergänzende Erscheinungen. Von allem anderen ganz zu schweigen!

Beshalb plädiert der sächsische Gewährsmann der „Vossischen Zeitung“ für Bordelle? Anständige Frauen begegneten Abends den Strahendbirnen, die Prostitution nistete sich überall in der Stadt ein, dringe in Arbeiter- und Kleinbürger-Familien, seit die Kasernen der Prostitution, die Bordelle, geschlossen seien. Sehr wohl! Die Prostitution soll nicht beseitigt, sie soll hinter Schloß und Riegel gebracht, sie soll von Staatswegen geschützt werden. Um die Louis los zu werden, etablire man Bordelle. Statt der Zuhälter Hurenwirth, das ist der Weisheit letzter Schluß. Das muthen die Eideshelfer des Klassenstaates der Würde des Klassenstaates zu. Daß die Zuhälterwirthschaft trotz der Bordelle bleiben, daß neben den Bordellbirnen die Winkelhurenerei in der ärgsten Weise fortbestehen wird, daß der Schutz vor Erkan-

lungen, wie ihn die Bordelle angeblich durch die Kontrolle gewähren, ein eingebildeter, das ist durch die mannigfachen Erfahrungen der Vergangenheit darge-
geben.

Aber es handelt sich gar nicht um eine sozialpolitische Maßregel. Man hütet sich, den wunden Punkt zu berühren, man begnügt sich damit, die Dirnen in „Freuden“-häuser zu sperren, den Besuchern möglichst gesundes „Material“ zu liefern, den schimpflichsten Mädchenhandel der Bordellwirth zu einer geduldeten, ja gebilligten Thatsache zu machen, und das ist Alles.

Was die „Reformatoren“ der Bourgeoisie fordern, ist diktiert durch schändliche Heuchelei, die vor dem „Aergerniß Erregenden“ zittert, durch energische Rücksicht auf die sexuellen Bedürfnisse der oberen Zehntausend, durch krasse Selbstsucht, welche die Prostitution verewigen möchte, wie sie die Ausbeutung für alle Zeiten zu verewigen wünscht, die Ausbeutung, mit welcher die Prostitution als ihre Folge steht und fällt.

Der scharfliche Zuhälter soll ersetzt werden durch den scharflichen Bordellwirth, der Staat soll amtlich die Oberhoheit über die Hurenhäuser erhalten, und zu den Kasernen der Arme sollen die Hurenkasernen treten. Das ist auch ein Ideal, wüßte man aber, abgesehen davon, welche tiefsten Niedergänge begriffen, sich nur noch aufzraffen kann zu Bordellphantasien.

Politische Uebersicht.

Berlin, den 14. Oktober.

Die Wahlen zum sächsischen Landtag sind als eine weitere Etappe auf dem Siegeszuge der deutschen Sozialdemokratie zu bezeichnen. Sie hat ihre letzte Stimmzahl um mehr als die Hälfte vermehrt. Es waren 30 Abgeordnete zu wählen. Von den sozialdemokratischen Abgeordneten schieden 4 aus; bei den Neuwahlen sind die 4 Sitze derselben wiederum der Sozialdemokratie zugefallen und 3 neue Sitze erobert. Es ist jetzt die Sozialdemokratie im sächsischen Landtage durch 11 Abgeordnete vertreten. Bei den sächsischen Wahlen entscheidet bekanntlich die relative Majorität; die Sozialdemokratie aber konnte, da überall, wo sie Aussicht auf Erfolg hatte, alle anderen Parteien sich gegen sie vereinigten, nur mittelst absoluter Majorität siegen. Um so größer ist der Triumph der Sozialdemokratie, als sie ihre Siege nur gegen das vereinte Aufgebot aller ihrer Gegner erringen konnte. In mehreren Wahlkreisen unterlag die Sozialdemokratie ihren vereinten Gegnern nur mit einer Minderheit von wenigen Stimmen, so daß es keinem Zweifel unterliegt, daß bei den nächsten Wahlen uns auch dort der Sieg zufallen wird. Wenn auch die

er am Abend des 24. Februar erhalten hatte, hätte ihn tödten können. Es war wahrhaftig ein Wunder, daß er noch lebte und sich, wenn auch noch sehr leidend, doch wieder in seine Bude setzen und weiter arbeiten konnte. Als er bei dem brutalen Angriff jenes Menschen zusammengeknallt war, der als Arbeiter oder republikanischer Rebell sich durch die Verleumdungen eines gemeinen Polizeispions hatte täuschen lassen, hatte Marche-Seul das Bewußtsein verloren. Sein Körper, in seinen weiten alten Ueberrock gehüllt, lag da ohne Bewegung, und welch furchtbare Ironie, man hatte auf seine eingefallene Brust ein Blatt gelegt, auf dem in großen Buchstaben die Worte standen:
„Tod den Verräthern!“

Da er gerade im Winkel der Grövestraße in der Nähe der Brücke von Ariole gefallen war, schleppte man ihn bei den Füßen fort und ließ ihn schließlich auf dem Damme liegen. Dort starrten seine Augen den Himmel an, während aus seinem Munde, den ein furchtbarer Schmerz verzerrte, Blutstropfen auf Blutstropfen siderte.

Die Menge, welche an ihm vorüberging, bemerkte ihn entweder nicht, oder schenkte ihm keine Aufmerksamkeit, da man ihn für todt hielt; sie hatte deren so viele gesehen während der letzten drei Tage. Gegen 11 Uhr hatte Mijoulet, nachdem er mit seinem neuen Freunde Philibert Nachrichten über Michel Ferrand eingezogen hatte, sehen wollen, was an dem Rathhaus vorging.

Beide verließen Marche-Seul's Wohnung und traten den Weg dorthin an.

Als sie an das Ende der Brücke von Ariole kamen, stand Mijoulet, welcher rechts ging, plötzlich still und sagte:

Feuilleton.

Nachdruck verboten. [42]

Er kehrt zurück!

Originalroman von Jean Merz.

— Was arbeitet denn Ihr Mann? Was für ein Handwerk hat er denn?

— Er ist Kunststischler, mein Herr.

— Gut, dann mag er in die Staatswerke gehen, man wird ihn zu Erdarbeiten verwenden, die freilich etwas anderes sind als Wildhauererei!

Und ohne der unglücklichen Frau, deren Aussehen wahrhaft jämmerlich war, Zeit zu einer Erwiderung zu lassen, fügte der alte Schuhschneider hinzu:

— Schon gut, billig müssen wir es hier machen, ängstigen Sie sich nicht. Da Ihr Mann nun einmal feiern muß und Zeit hat, so sagen Sie ihm, er möchte heute Abend vor 7 Uhr seine Stiefeln selbst abholen, sie sollen fertig sein und wie gesagt, ich werde die Sache schon einrichten, also keinen Kummer, liebe Frau.

Sie entfernte sich mit jenem unsicheren, zaghaften Schritt, mit Bezug auf welchen einst Diderot so treffend sagte, daß der Arme, den das Elend gar zu sehr drückt, einen ganz anderen Gang hat, als andere Menschenkinder.

Als sie fort war, erhob Marche-Seul das Haupt. Seine ohnehin mageren und abgekehrten Büge erschienen gelber als sonst und spiegelten ärger als je zuvor Verachtung und Haß wieder. Dann murmelte er zwischen seinen blutleeren Lippen!

Das beklagt sich über Elend und läßt sich dennoch scheeren, wie ein Schafsheerde. Um solche Menschen zu zerreißten, dazu bedarf es gar keiner Wölfe, das besorgen schon die Flunkerer auf dem Rathhause. Aber nur Geduld, wenn die armen Teufel kein Stück Brot mehr zu beißen haben werden, wenn ihnen fliehen das Schuhwerk fehlen und der letzte Faden ihrer Blouse oder ihres Paletots bei einem Windstoß fortfliegen wird, wenn ihre Frauen und ihre Kinder mit leerem Magen vor Hunger heulen werden, dann werden sie sich vielleicht entschließen, aus ihren schmutzigen Wohnungen hervorzukriechen und die Zähne zu zeigen. Aber dann wird's zu spät sein. Man wird sie niederschleifen und mit bleiernem Gelde für das dreimonatliche Elend bezahlen, das sie im Dienste der Republik gekostet haben!

Marche-Seul wurde still. Er hatte ein Stück neues Leder genommen, dasselbe in ein Gefäß mit Wasser getaucht, welches ihm zur Seite stand und dann auf einem großen schwarzen Kieselstein gelegt, der vom langen Gebrauch wie polirt ansah. Und nun schlug er mit dem Hammerkopf so fieberhaft darauf los, als ob er den Kopf seines ärgsten Feindes bearbeitete. Aber bald hatte er einen bösen Hustenanfall, der ihn zwang, sich zu erheben, und aus seiner Bude herauszutreten. Während er nur mühsoll athmete, verzerrte sich sein Gesicht und seine Augen füllten sich mit Blut.

Sein Körper war einen Augenblick lang heftig erschüttert; und als er sich den Mund wuschte, zeigte sein Taschentuch Blutflecke.

Teufel, sagte er, Kolbenhiebe lassen sich schlecht verbauen.

Und Marche-Seul hatte Recht, der Kolbenhieb, welchen

relative Mehrheit bei der Wahl entscheidet, so ist doch notwendig, daß der Kandidat ein Drittel aller abgegebenen Stimmen auf sich vereinigt. In Dresden-Alstadt, wo sich vier Kandidaten gegenüberstanden, war dieses bei keinem derselben der Fall und muß daher eine Stichwahl zwischen dem konservativen Weßlich und unserem Genossen Wüller stattfinden. Den Ausschlag geben die Antisemiten und Nationalliberalen. — Das Leipziger Tageblatt hat zu früh triumphiert, als es am Morgen nach der Wahl jubelnd verkündete, die Sozialdemokraten hätten nur ihre früheren Siege behauptet und keinen weiter erobert; zum ersten Male sei also ein Stillstand der Sozialdemokratie eingetreten. —

Deutsche Preßzustände. Ende des vorigen Monats wurde aus Sachsen gemeldet, daß wegen eines Artikels über die Meeraner Vogelwiese der Verfasser mit einer Gefängnisstrafe von 1 1/2 Jahren, und der Redakteur des Blattes, das den Artikel gebracht, mit einer Strafe von 10 Monaten Gefängnis belegt worden sei. Wir bezweifelten die Richtigkeit der Nachricht, weil wir nicht glauben konnten, daß so horrenden Strafen, die ja weit höher sind, als die bei Majestätsbeleidigungen üblichen, in einer einfachen Privatbeleidigungslage verhängt worden seien. Die Nachricht fand aber ihre vollste Bestätigung. Wir ließen uns hierauf den Artikel, den wir im Drange der Arbeit übersehen hatten, zusehen. Er liegt jetzt vor uns. Wir haben ihn gelesen und wieder gelesen, und wir stehen vor dem richterlichen Erkenntnis als vor einem psychologischen Räthsel. Eine beliebige Meeraner Lokalgröße wird mit König Mammon verglichen, und zwar in so ungeschickter Weise, daß man nicht weiß, was auf König Mammon und was auf besagte Lokalgröße gemünzt ist — das ist das corpus delicti. Hätte der Artikel im „Vorwärts“ gestanden, so würde er uns — falls der „Beleidigte“ es überhaupt der Mühe werth gehalten hätte, einen Strafantrag zu stellen — etwa 30 bis 40 Mark Geldstrafe eingebracht haben. Und im „gemüthlichen Sachsen“ wird von dem Landgericht Chemnitz wegen dieser Appelle gegen zwei Staatsbürger schwere Gefängnisstrafen, in Summa auf zwei Jahre und vier Monate Gefängnis erkannt! wie erklärt sich dies? In welcher geistigen und politischen Atmosphäre müssen sich Männer befinden, die zu solchen Urtheilen gelangen? Es erinnert das an die Stimmung nach den 1879er, so berechnet, „fruchtlos“ Attentaten, wo ein unvorsichtiges Wort genügt, um Verurtheilungen zu 1, 2, 3 Jahren Gefängnis herbeizuführen. Eine gesunde Atmosphäre ist es sicherlich nicht, in der solche Erkenntnisse gezeitigt werden.

Leider ist eine Aufhebung des horrenden Urtheils nicht mehr möglich, weil die beiden Verurtheilten, unter der modernen Tortur der Untersuchungshaft, auf das Rechtsmittel der Revision verzichtet haben. Und die Verurtheilung ist ja in der rühmlichen Aera Bismarck glücklich beseitigt worden. Das Chemnitzer Landgericht hat, indem es die zwei Sozialdemokraten verurtheilt, auch über die deutsche Justiz und das deutsche Gerichtsverfahren geurtheilt. —

Es ist bezeichnend, daß die Sozialdemokraten einen solchen Antrag überhaupt einbringen wagen — lesen wir in der „Nationalliberalen Correspondenz“. Und von welchem ungeheuerlichen Antrag ist hier die Rede? Von dem Antrag der Berliner sozialdemokratischen Stadtverordneten, die Wahltag auf einen Sonntag zu verlegen. Eine Einrichtung, die in Frankreich bekanntlich für alle Wahlen verfassungsmäßig besteht. Und so einfach, beinahe Selbstverständliches zu fordern, wird von den nationalliberalen Mannesgehirnen den Sozialdemokraten als „Wagniß“ angerechnet. Nun — da „wagen“ wir noch ganz andere Dinge. Bezeichnend aber ist diese Redewendung für die Deut- und Semantische Weise der Herren Nationalliberalen, welche die letzten Reste von Scham- und Anstandsgefühl, ihren „Prinzipien“ nach, in alle Winde geworfen haben. —

Unter dem Zeichen des Prügels tagte am 7. und 8. d. Mts. zu Düsseldorf die 63. Hauptversammlung der Rheinisch-Westfälischen Gefängnis-Gesellschaft. Einer der ersten Akte der Versammlung war, daß dem durch rucklose Hand verwundeten Direktor Stripper, einem

verdienstvollen Mitglied der Gesellschaft, die Theilnahme der Versammlung an seinem Unglück ausgesprochen wurde. Das „Unglück“ des verdienstvollen Herrn Stripper bestand darin, daß er in seiner Eigenschaft als Gefängnisdirektor einem Gefangenen dreißig Stockprügel ertheilen ließ, was zur Folge hatte, daß das zur Wuth getriebene Opfer dieser Prügelpädagogik Repressalien ausübte und ihn seinerseits fürchterlich durchprügelte. Weislich hatte die Sache noch ein tragisches Nachspiel: Die Prügelpädagogik des Herrn Gefängnisdirektor nahm die unbedingte Konkurrenz des prügelpädagogischen Gefangenen nicht ruhig hin, sondern verhängte über den Missethäter eine zweite Dosis von dreißig Stockprügeln — und diesmal behielt die Prügelpädagogik des Gefängnisdirektors Recht: der Gefangene, den sie sich zum corpus vile (zum werthlosen Körper) für ihre Experimente anzuwenden sah, verzichtete auf weitere Repressalien und hing sich auf. Der Prügel hatte also gesiegt. Und im Zeichen dieses Prügels tagte die Rheinisch-Westfälische Gefängnis-Gesellschaft. Ueber das Hauptthema der Hauptversammlung: Den Prügel („körperliche Züchtigung als richterliches Strafmittel und Disziplinarmittel in Strafanstalten“) sprach Amtsrichter Schmidtler aus Köln.

Er sagte nach dem Bericht der „Kölnischen Zeitung“:

Gegenwärtig tobt ein Kampf darüber, ob auch dieser letzte Rest fallen soll oder ob die körperliche Züchtigung wieder in den Rahmen der richterlich zu verhängenden Strafmittel aufgenommen und auch als Disziplinarmittel eine weitere Ausdehnung erhalten soll. Redner bespricht die drei Formen, in denen das Allgemeine Landrecht die körperliche Züchtigung kennt, nämlich gegen unmündige und schwachsinrige Personen zur Verhütung fernerer Vergehungen, als eine Verschärfung langzeitiger Strafen und als selbständige Strafe, welche der Richter bei leichteren Vergehungen, aber nur gegen Verbrecher aus der untersten Volksschicht verhängen darf. Bei der dritten Form ging man von der Voraussetzung aus, in dieser Klasse sei das Ehrgefühl nur ganz gering entwickelt, deshalb dürfe man dort zur körperlichen Züchtigung greifen, welche an sich den Vorzug habe, daß ihre Vollstreckung keine Kosten verursache und den Nahrungszustand der Familie des Verbrechers nicht berühre. Die rheinischen Stände erklärten schon 1843: „Von kann bei uns die körperliche Züchtigung nur dann einführen, wenn man die herrschende Achtung vor der Würde des Menschens gewaltsam aus dem Gehalt des Volkes verdrängen will.“ Der Wortlaut des Allerhöchsten Erlasses vom 6. Mai 1848 zeigt deutlich, daß und an welchem Umland das Strafmittel erliegen mußte. Derselbe lautet nämlich: „Infolge der durch die neuere Gesetzgebung meinen Unterthanen gleichmäßig verleihten politischen Rechte bestimme ich hierdurch auf den Antrag des Staatsministeriums, daß fortan von Zivil- und Militärgerichten die Strafe der körperlichen Züchtigung nicht mehr verhängt, sondern statt derselben auf verhältnismäßige Freiheitsstrafen erkannt werden soll.“ Auch heute betrachtet man bei uns in weiten Kreisen jeden Gedanken an eine Wiedereinführung der Prügelstrafe als eine Beleidigung der Nationallehre, während England zuletzt noch 1885 ohne jede Beanstandung eine Reihe von Strafbestimmungen mit Androhung der körperlichen Züchtigung erlassen hat. Die Einwendung: mit der körperlichen Züchtigung prägt man den letzten Funken Ehrgefühl aus dem Verbrecher heraus, ist nicht haltbar, denn das Ehrgefühl des eine ehrlose Bestimmung an den Tag legenden Hochverbrechers ist durch rothmüthige Triebe derart überwuchert, daß es gar nicht getroffen werden kann. Die jugendlichen Verbrecher befinden sich noch in einem unferigen Zustand, sind abhängig von Vater, Lehrer und Lehrmeister und besitzen noch nicht die Ehre des freien Bürgers. Die weitere Einwendung, daß die körperliche Züchtigung in ihren Wirkungen ungleich und ungewert sei, weil bei ihr die Schwere des Uebels von der Leibesbeschaffenheit des Verbrechers und der Raue des Exekutives abhängt, ist ebenso wenig durchschlagend, denn der Vergleich mit der Freiheitsstrafe hält die körperliche Züchtigung in dieser Beziehung sehr wohl aus. Noch viel weniger begründet ist die Behauptung, daß die körperliche Züchtigung Gesundheit und Leben des Verbrechers gefährde, wie anerkannte Autoritäten auf dem Gebiete der gerichtlichen Medizin, wie Dr. Gaspary, Dr. Baer und Dr. Marzard, übereinstimmend bezeugen. Redner bekennt sich zu der Partei, welche eine Erweiterung des strafrechtlichen Gebiets der körperlichen Züchtigung anstrebt, obgleich er zugestehen muß, daß die Abschaffung derselben als Strafmittel gegen erwachsene Verbrecher immerhin einen kulturellen Fortschritt darstellt. Darum darf man eine Rückkehr erst dann empfehlen, wenn die Missethäter nicht nur augenscheinlich zutage treten, sondern auch anderweitig nicht zurückzubringen sind. Es kann sich, abgesehen von den jugendlichen Verbrechern, nur noch um die verschärfte Zuchthausstrafe bei besonders groben

Verbrechen handeln. Im Vollzug unserer Freiheitsstrafe ist in vielen Punkten eine intensivere Gestaltung nicht nur möglich, sondern dringend geboten. Die Rückfallstatistik zeigt, daß die Einwirkung „auf den Sinn“, welche nach dem noch jetzt geltenden Römischen Reglement neben Verbüßung der Strafe bezeugt werden soll, bei der großen Mehrzahl der Verbrecher nicht stattfindet. Trotzdem werfen einflussreiche Männer die Bestimmung vollständig um, indem sie sagen: Wir Anstaltsbeamte haben den Hauptzweck, die Leute zu bessern. Darunter muß natürlich der eigentliche Strafzweck leiden, wie dies denn auch z. B. die an die Anstaltschule gestellten maßlosen Ansprüche — Unterricht in der Literatur, in Physik mit Experimenten u. s. w. wird da verlangt — Hässlich beweisen. Redner bespricht das weitere die Mängel des jetzigen Strafvollzugs, die Gefängnisarbeit, bei der die Rückfälligen am besten wegzukommen, da sie die Einrichtungen und Arbeitsbedingungen schon kennen, das Bestreben mancher Beamten, den Fleiß ihrer Gefangenen im besten Lichte zu zeigen, und ähnliches. Abhilfe könnte nur durch Vermehrung der Richter und des Staatsanwalts-Personals, sowie durch eine völlige Umgestaltung der heutigen Strafprozedur geschaffen werden. Sollten diese Wege zu einer intensiveren Gestaltung der Freiheitsstrafe ungeeignet erscheinen, so greife man auf Verschärfungen durch schwere Kost, hartes Lager und Dunkelhaft zurück, was namentlich bei Rückfälligen zu empfehlen sein dürfte. Wenn nun Redner auf Grund all dieser Erwägungen zu dem Satz gelangt, daß die Wiedereinführung der körperlichen Züchtigung als Strafmittel gegen Erwachsene nicht befürwortet werden kann, so steht seiner Ansicht nach der Verbeibaltung derselben als Disziplinarmittel gegen männliche Zuchthausgefangene keinerlei Bedenken entgegen. Er verweist auf die Seemannsordnung von 1872 und das Disziplinarstrafrecht für die kaiserliche Marine, wodurch den Gemeinen der zweiten Klasse des Soldatenstandes körperliche Züchtigung bis zu 80 Hieben angedroht wird. Daß der Zuchthausdirektor keinen Mißbrauch mit diesem Disziplinarmittel treibe, dagegen ist Vorzorge getroffen durch das ministerielle Reskript vom 18. Mai 1889, thatsächlich weist auch die Strafanstaltsstatistik nach, daß nur in den äußersten Fällen von diesem Mittel Gebrauch gemacht wird, denn bei einem Bestande von 13 402 männlichen Zuchthausgefangenen ist in Preußen 1889/90 die körperliche Züchtigung nur 94 Mal in Anwendung gekommen. Der lebhafteste Befürworter derselben, Direktor Strofer, hat sie in den angegebenen Jahren gar nicht, in den letzten fünf Jahren im ganzen nur in sechs Fällen vollstreckt. Anders als bei Erwachsenen liegt die Sache bei jugendlichen. Hier kennt das deutsche Strafrecht als Strafmittel den Verweis und die Unterbringung in einer Erziehungs- und Besserungsanstalt. Das erstere Strafmittel bleibt in vielen Fällen wirkungslos, das zweite ist sehr häufig eine überflüssige und viel zu einschneidende Maßregel. Völlig ungeeignet für jugendliche — von 12—18 Jahren — ist die Freiheitsstrafe. Die Einzelhaft ist für einen unferigen Charakter eine Unnatur, welche für Geist und Körper von den nachtheilhaftesten Folgen sein muß, bei gemeinsamer Haft aber ist die gegenseitige Verschlechterung unausbleiblich. Zur Ausfüllung der Lücke zwischen Verweis und Unterbringung in einer Anstalt erscheint als das geeignetste Mittel die körperliche Züchtigung. Wenn nach dem Strafbuch diejenigen jugendlichen Verbrecher, bei welchen die Feststellung auf vollkommen mangelndes Unterzuchtungsvermögen gefallen, in eine Anstalt gebracht werden oder „ihrer Familie überwiesen“ werden sollen, warum sollte nicht an ihnen die Strafe vom Richter verhängt werden können, welche sonst die Familie zu vollstrecken hätte? Der Redner gelangte schließlich zur Aufstellung folgender Leitsätze: „Die körperliche Züchtigung ist zu fordern: 1. als richterlich zu verhängendes Strafmittel gegen die jugendlichen Verbrecher; 2. als Disziplinarmittel in den Strafanstalten: a) gegen die jugendlichen Gefangenen, b) gegen die erwachsenen männlichen Gefangenen, welche sich nicht im Besitz der bürgerlichen Ehrenrechte befinden. Dagegen kann die körperliche Züchtigung als ein richterlich zu verhängendes Strafmittel gegen erwachsene Verbrecher nicht befürwortet werden.“

Ober-Staatsanwalt Frgahn beantworte, die körperliche Züchtigung zu fordern als Disziplinarmittel gegen jugendliche im Alter über 12 bis zu 18 Jahren nach Maßgabe der den Eltern, Lehrern und Lehrherren zustehenden Strafbefugnis.

Erster Staatsanwalt Jänisch stellte den Antrag, zu erklären: die körperliche Züchtigung ist zu fordern als Disziplinarmittel 1. in den Zuchthäusern, 2. in anderen Strafanstalten (nicht bloß in den Gefängnissen, sondern auch in den Provinzialanstalten), und zwar: a) gegen jugendliche männliche Gefangene, b) für besonders schwere Fälle von Unbotmäßigkeit, in denen die sonstigen Disziplinarmittel nach den Vorschriften des Vorstandes der Anstalt nicht genügend erscheinen; ferner als richterlich zu verhängendes Strafmittel: a) gegen jugendliche Verbrecher, b) bei vorsätzlicher Verletzung des Eigentums aus Rache oder Muthwillen, bei vorsätzlicher Körperverletzung und bei Vergehen oder Verbrechen, bei denen eine besondere

— Sieh da, ein Makkabäer, und er deutete mit dem Finger auf einen Leichnam, der von dem fahlen Licht des Mondes beleuchtet wurde, welcher soeben hinter einer Wolke hervortrat, die ein Windstoß plötzlich zerriß.

Der junge Arzt, welcher mehr als einen Leichnam auf den Barrakaden gesehen hatte, und welcher überdies gegen diese Gattung von Schaupielen abgestumpft war, warf einen stüchtigen Blick nach der Seite und war im Begriff, seinen Weg fortzusetzen, als Mijoulet ihn am Arme zurückhielt und sagte:

— Sieh da auf dem Makkabäer liegt ein Schriftstück, laß uns sehen, was es ist; und näher tretend, beugte er sich neugierig nieder und las mit lauter Stimme:

— Tod den Verräthern!

Siehst Du mein Alter, sagte er darauf, ohne das Gesicht des Mannes zu betrachten, der leblos dalag, man muß keine Schlichkeiten verüben. Das kommt davon, schuftiger Royalist!

In dem Augenblick stieß Mijoulet einen Schrei der Verzweiflung aus, und der Assistent, welcher auf ihn zustürzte, kam gerade zu rechter Zeit, um ihn vor dem Sturze zu bewahren.

— Nun, mein Freund, was giebt es denn da?

— Aber, Herr Philibert, das ist... das ist der Bürger Marche-Seul... er ist todt... er, ein Verräther!

Die Aufregung verhinderte den jungen Lehrling fortzufahren; der Arzt hatte ihn losgelassen, da er ihn für stark genug hielt, um sich aufrecht zu erhalten.

Er war an der Seite Marche-Seuls niedergekniet, hatte schnell seinen Ueberzieher aufgeknöpft, dann Weste und Hemd entfernt und sein Ohr auf die magere, eingefallene Brust gedrückt.

Er horchte einen Augenblick mit der größten Aufmerksamkeit, während Mijoulet sich angstvoll zu ihm herabbeugte und ihn mit seinen großen, verwirren Augen, aus denen heiße Thränen flossen, zu befragen schien.

— Er ist todt, nicht wahr? Was wird Charlotte, das arme Mädchen sagen? Sie wird viel, viel Kummer haben.

Es war ein so braver Mann, ein so guter Republikaner, und man nennt ihn einen Verräther!

Und Mijoulet raufte sich das Haar aus, fragte sich, wie ein solches Unglück wohl hatte geschehen, welcher Glende denn ein so schreckliches Verbrechen hatte begehen können.

Aber er fand keine Antwort darauf.

Der junge Arzt hatte auf seine Frage nicht geantwortet, er horchte noch immer und suchte einen Lebensfunken in diesem schwachen, blutleeren Körper zu entdecken, bevor er nach der Wunde sah, welche den Mann auf das Pflaster gebettet hatten.

Die Minuten verrannen und auch er wurde ängstlich. Er hatte den alten Schussflicker nur ein einziges Mal in seinem Leben, vor wenigen Stunden, gesehen, und die mürrische und bissige Art und Weise, in welcher er ihn empfangen hatte, war nicht geeignet, ihm große Sympathien für den Mann einzusößen.

Aber Mijoulet hatte ihm gesagt, daß in dem gealterten, abgearbeiteten Körper des Marche-Seul Energie, Feuer und heldenmüthige sich verbargen. Er hatte ihm die düsteren prophetischen Worte wiederholt, welche er ihm auf dem Quai nach der letzten Sitzung der Kammer gesagt, während die Menge, tranke vor Enthusiasmus, wie ein tosender Strom sich nach dem Rathhaus hin wälzte.

Jetzt hatte er nicht nur einen Kranken, sondern für einen Kampfgenossen zu sorgen, der einen klaren Blick besaß und den der einzige Gedanke durch das Leben führte, seine Brüder von der Knechtschaft und dem Elend zu befreien, und jene Bourgeoisie zu vernichten, die nur von Gütern geht, welche das Proletariat angehäuft hat.

Seine Angst wuchs, er horchte und horchte und begann fast zu verzweifeln.

Mijoulet, welcher sich nicht fassen konnte, und den Philibert's Schweigen erschreckte, hatte sich von Neuem niedergebückt und wollte eben eine Frage stellen, als der Assistent ihn mit einer Handbewegung Schweigen gebot.

— Das Herz schlägt, zwar schwach, aber es schlägt. Er hatte sich erhoben; sein Gesicht war nicht mehr so düster und traurig, aber er blieb doch ernst. Er betrachtete sorgfältig einen großen blutunterlaufenen, bläulichen Fleck unter

halb des Brustbeins. Sanft betastete er die Wunde, um sich zu überzeugen, ob sie einen gefährlichen Charakter habe, und ob ein edleres Organ verletzt sei.

Dann zuckte er die Achseln, schüttelte den Kopf mit sorgenvoller Miene und sagte, indem er sich zu Mijoulet wandte:

— Vorwärts, Muth, dieser brave Mann wird wieder zu sich kommen, aber er hat genug für lange Zeiten und ich fürchte, daß er sich von diesem fürchterlichen Hiebe nie erholen wird. Aber man muß ernstlich daran denken, ihn sofort unter Dach und Fach zu bringen. Er triefte von Schweiß, und wenn wir nur noch einige Minuten warten, so könnte eine Brustentzündung dazu treten, und das würde seinen Zustand, der wenig erfreulich ist, wesentlich verschlimmern.

Bei diesen Worten wollte Mijoulet wie ein Wahnsinniger davonstürmen, ohne sich darüber klar zu sein, was er thun wollte. Doch Philibert hielt ihn durch die einfachen Worte zurück:

— Nun, wohin willst Du denn?

— Ich weiß es nicht —, antwortete Mijoulet, den diese Frage wieder zur Bestimmung gebracht hatte.

Leute, die vorüber gingen, blieben stehen und betrachteten die beiden Männer, die bei einer Leiche standen wie sie glaubten.

Der junge Gelehrte wandte sich an dieselben.

— Wohlan, giebt es unter ihnen jemanden, der Mitgefühl genug hat, um nach dem Hospital zu gehen und eine Tragbahre zu holen? Da liegt ein schwer verwundeter Greis, der unverzüglich nach seiner Wohnung geschafft werden muß.

Niemand rührte sich, niemand schien bereit, diesen Wunsch zu entsprechen.

— Also, es giebt keinen unter Ihnen, der uns helfen wollte, einen guten Republikaner zu retten, einen verdammten, welche sich am wackersten auf den Barrakaden schlagen haben?

Dasselbe Schweigen!

(Fortsetzung folgt.)

Theater.

Donnerstag, 15. Oktober.
Opernhaus. Carmen.
Schauspielhaus. Der Glücklichste.
Berliner Theater. Die Neuwahlmählten. — Der Garfionstusfel.
Deutsches Theater. Die Kinder der Exzellenz.
Festung-Theater. Die Ehre.
Residenz-Theater. Von Dreien der Glückliche. — Vorher: Besuch nach der Hochzeit.
Waller-Theater. Telephon-Akt VII.
Friedrich-Wilhelmstadt Theater. Der Vogelhändler.
Thomas-Theater. Herr und Frau Doktor. Hierauf: Der Präsident.
Ostend-Theater. Marianne, ein Weib aus dem Volke.
Sellekianze-Theater. Jung-Deutschland zur See.
Adolph Ernst-Theater. Der große Prophet.
Alexanderplatz-Theater. Schwarze Brüder.
Festpalast. Spezialitäten-Vorstellung.
Gebäude Richter's Varietés. Spezialitäten-Vorstellung.
Theater der Reichshallen. Spezialitäten-Vorstellung.
Winter-Garten. Spezialitäten-Vorstellung.
Bonkordia-Palast-Theater. Spezialitäten-Vorstellung.
Kaufmann's Varietés. Spezialitäten-Vorstellung.
Giskeller. Theater und Spezialitäten-Vorstellung.



Theater d. Reichshallen
Gr. Vorstellung.
Sieben Sensations-
Nummern
 im großen Programm.
 Nur Novitäten!
 Anfang der Vorstellung 7 1/2 Uhr.



Gratweil'sche
Bierhallen.
 Kommandantenstr. 77—79.
 Heute sowie täglich:
 Auftreten der
Hamburger Gaudebrüder
 Konzert- und Komplettsänger.
 Anfangs Wochentags 7 1/2 Uhr, Sonntags
 6 Uhr. Entree: Wochentags 10 Pf.,
 Sonntags 25 Pf.
 Empfehle meinen berühmten Mittags-
 tisch à la Duval, 3 Regelbahnen
 6 Billards, 2 Säte. 1169L

Stabliement Buggenhagen
 am Moritzplatz.
 Täglich:
Unterhaltungs-Musik.
 Direktion A. Ködman.
 Dienstag und Freitag: Walzer-Abend.
 Großer Frühstücks- und Mittagstisch.
 Spezial-Kuchentisch von Vahnhofen
 Export-Bier, Seidel 15 Pf.
 641 F. Müller.



Passage-
Panopticum
 und
Theater
Variété
 I. Ranges
 50 Pfennig.

Prinzess Pauline,
 die lebende Puppe in
Castan's Panopticum
 ohne
Extra-Entree.
 Entree 50 Pf. Kinder 25 Pf.

Präucher's anatomisches
MUSEUM

Kommandantenstr. 80—81.
 tägl. von früh 9 b. Ab. 10
 für erwachs. Herren.
 Dienstag u. Freitag: Damentag.
 Entree 50 Pf., Militär 25 Pf. [1421L]

Welt-Restaurant,
 Dresdenerstr. 97.
 Täglich Nordd. Sängers.

II. Saal Austr. d. Damen Fr. Goldsch,
 Fel. Loandor und des Hrn. Schröder
 und Elmano.
 Anf. 7 Uhr. Entree 15 Pf., Sonnabend
 20 Pf., Sonntag 30 Pf. inkl. Progr.
 4 Regeld., 3 Billards, 3 Orchestrions.

Säle zu Festlichkeiten, Verammlungen
 u. noch einige Sonntags zu vergeben.
 Vereinszimmer, gute Winter-Regelbahn.
Fritz Roscha, Frankfurter Allee 72.

Bereinszimmer bis 50 Pers. zu verg.
 Pleck, Simonstr. 234

Circus Renz.

Carlstraße.
 Donnerstag, den 15. Oktober, Abends
 7 1/2 Uhr: **Gala - Vorstellung.**
 Zum 27. Male: „Auf Helgoland“,
 oder: „Ebbe und Fluth“,
 große hydrologische Aufführung:
 Pantomime in 2 Abtheilungen, mit
 National-Tänzen (80 Damen), Auf-
 zügen u., Dampf- und Boot-
 fahrten, Wasserfällen, Riesen-Fontänen
 mit allerlei Lichteffekten u., arrangirt
 u. inscenirt vom Dir. E. Renz. Kunst-
 schwimmerinnen 3 Geschw. Johnson.
 Neue Einlage (eine nationale Sängergesellschaft).
 Schluss-Tableau: Grande
 Fontaine lumineuse, in einer Höhe
 von mehr denn 80 Fuss ausstrahlend.
 Außerdem: 4fache Fahrschule, ger.
 von 4 Herren mit 8 Schulpferden.
 Great Steeple Chase von 6 englisch.
 Vollblut-Springpferden, dressirt und
 vorgeführt von Herrn Franz Renz.
 Galgenstrick, geritten von Fräulein
 Clot. Hager. Auftreten der weltberühmten
 4 Gebr. Briatore. Sisters
 Lawrence am H. Trapez. Auftreten
 der Reitkünstlerinnen Fels. Zephora
 und Mm. Bradbury, sowie des Herrn
 Pierre u. Komische Entrées von
 sämml. Klown.
 Täglich: „Auf Helgoland“.
 E. Renz, Direktor.

Feen-Palast

Burgstraße, neben der Börse.
Spezialität: Theater I. Ranges.
 Anf.: Wochentags 7 1/2 Uhr. Entree 50 Pf.
 Sonntags 6 1/2 „ 75 „
 Freunden und Genossen empfehle
 mein Weiss- und Bairisch-Bier-Lokal.
Franz Walter,
 Gesundbrunnen, Badstraße 23.
 Empfehle allen Genossen mein Lokal
 ein Vereinszimmer zu vergeben.
Paul Drügemüller (18022)
 (fr. Milan), Wienerstraße 31.
 2 Vereinszimmer z. verg. Probststr. 17.

Saal,

150 Personen fassend, zu Festlichkeiten und Verammlungen; auch sind noch einige Sonnabende u. Sonntage frei.
Wienecke, Alte Jakobstraße 88.

Verlag des „Vorwärts“ Berliner Volksblatt

Berlin SW., Beuthstrasse 2.
 Die im Verlage von J. H. W. Dietz in Stuttgart erschienenen
 Bände der

Internationalen Bibliothek

halten wir ständig auf Lager und empfehlen dieselben zur Anschaffung.
 Es sind erschienen:
 I. Serie.
 Band 1: **Aveling, E., Die Darwin'sche Theorie.** 2. Aufl. Geb. 2.— Marl.
 Band 2: **Kautsky, K., Marx's ökonomische Lehren.** 2.— „
 Band 3: **Köhler, O., Weltanschauung und Weltuntergang.** 2. Aufl. Geb. 3,50 „
 (Auch in 15 Heften à 20 Pf. zu beziehen.)
 Band 4: **Die ländliche Arbeiterfrage.** Nach dem Russischen des Rablufow. 2. Aufl. Geb. 2.— „
 Band 5: **Kautsky, K., Thomas Moore und seine Utopie.** Geb. 2,50 „
 Band 6: **Bebel, A., Charles Fourier.** Geb. 2,50 „
 Band 7: **Schippel, M., Das moderne Elend.** Geb. 2.— „
 Band 8: **Stern, J., Die Philosophie Spinoza's.** Geb. 1,50 „
 Band 9: **Bebel, A., Die Frau und der Sozialismus.** Geb. 2,50 „
 Band 10: **Lissagaray, Die Geschichte der Commune von 1871.** Geb. 3.— „

II. Serie.

Band 1: **Blos, W., Die französische Revolution.** Geb. 5,50 Marl.
 (Auch in 20 Heften à 20 Pf. zu beziehen.)
 Band 2: **Bommeli, Die Geschichte der Erde.** Geb. 5,90 „
 (Auch in 22 Heften à 20 Pf. zu beziehen.)
 Band 3: **Zimmermann's Deutscher Bauernkrieg.** Geb. 6,70 „
 (Auch in 26 Heften à 20 Pf. zu beziehen.)
 Band 4: **Langkavel, B., Der Mensch und seine Rassen.** (Erscheint in ca. 22 Heften à 20 Pf.)

Möbel, Spiegel und Polster-Waaren

reelle Waare zu soliden Preisen. Ganze Aufstellungen in Mahagoni und Nußbaum; Küchenmöbel in großer Auswahl empfiehlt
Süd-Ost,
Franz Tutzauer, Köpnickstr. 25.
 1207 L

Nohtabak A. Goldschmidt, Spandauerbrücke 6,
 am hiesigen Plage bekanntlich
 Größte Auswahl. Garantirt
 hoher brennende Tabake.
 Streng reelle Bedienung, billige
 Preise! Sämmtliche im Handel
 befindl. Nohtabake sind am Lager.
A. Goldschmidt, Spandauerbr. 6,
 am Dade'schen Markt. [74]

Gekanntmachung. Ich bin von
 der Chauffeestr. 32 nach der Invaliden-
 straße 156 II. verzogen. **Mania,**
 Rasleur der Orts-Krankenkassen. [1892b]
Setzen, 2 schöne Stand, neu, sofort
 billig Brickerstraße 10, vorn parterre.

Circus G. Schumann.

Friedrich-Karl-Platz, Ecke Carlstr.
 Heute Abend 7 1/2 Uhr: **Gr. außer-
 ordentliche Vorstellung** mit vorzüg-
 lich gewähltem neuem Programm. Be-
 sonders hervorzuheben: 12 Rapphengste,
 in Freiheit vorgeführt v. Herrn Max
 Schumann. Mr. Jos. Hodgini als
 Jougler zu Pferde. Die liegenden
 Hüte, Entree barlesque der Gebrüder
 Chianchi. Parforceritter Mr. Victor
 Bodini. Adonis, Trakehner-Fuchshengst,
 in der hohen Schule geritten v. Herrn
 Ernst Schumann. Mr. Arsino Loyal
 als engl. Jockey. Apportierpferd Said,
 vorgeführt von Hrn. Max Schumann.
 Auftreten der Szenenreiterin Miss
 Emmy Hodgini. Grand pas de deux
 gracieux auf 2 neben einander laufen-
 den Pferden, ausgeführt v. Miss Adele
 u. Mr. Jos. Hodgini. Komische Entrées
 der beliebten Klowns Little Fred und
 Tanti.
 Zum 13. Male: **Eine Nacht in
 Venedig.** Original-Wasser-Panto-
 mine in 2 Abtheilungen mit neuen
 höchst komischen Einlagen, sensation-
 ellen Licht- und Wassereffekten.
 Morgen: Große Klown u. Komiker-
 Vorstellung mit höchst komischem Pro-
 gramm. **Eine Nacht in Venedig.**

Evora - Bräu.

Echtes Nürnberger Bier.
 Original-Fällung der Export-Brauerei
 Evora & Meyer, Fürth-Nürnberg in
 Bayern, 25 u. 30 Flaschen für 3 Mk.
 frei Haus, ohne Pfand, empfiehlt
Otto Linke & Co.,
 Hauptkellerei Berl. Jagerhof III,
 Fernsprech-Amt III, Str. 404.
 Ein Vereinszimmer in Piano zu
 verg. Fennstraße 5. **Frit Krüger.**

Vereinszimmer mit Piano, 40
 Personen fassend, zu verg. Dresdener-
 straße 28. **515f.** 2060

Ein II. Saal u. 2 II. Vereinszimmer sind
 noch einige Tage in der Woche frei
 Ababertstr. 8. 1424L

Vereinsabzeichen, Stempel u. Gra-
 vierung, empf. d.
 Genossen G. Kleist, Waldemarstr. 48.

Sozialdemokratischer Wahlverein für den 5. Berl. Reichstags-Wahlkreis.

General-Versammlung
 am Freitag, den 16. Okt., Ab. 8 Uhr, im Lokale des Hrn. Pyriest, Gypstr. 3.
 Tagesordnung: 1. Rechenschaftsbericht des Vorstandes. 2. Klassen-
 bericht. 3. Wahl des gesammten Vorstandes. 4. Verschiedenes. — Mit-
 gliedskarte legitimirt. Es ist Pflicht aller Mitglieder, in dieser Ver-
 sammlung zu erscheinen. 385/4 Der Vorstand.

Studatenre Berlin's u. Umgegend!

Große öffentliche Versammlung
 am Montag, den 19. Oktober 1891, Vormittags 9 Uhr,
 bei Seefeldt, Grenadierstraße 33.
 Tagesordnung: Entgegennahme der Berichte von Seiten der
 Kollegen betr. „das Verlassen der Fenster auf den Bauten“.
 Kollegen, es ist eure unbedingte Pflicht, in dieser Versammlung zu
 erscheinen. Es darf kein Bau, auf welchem Studatenre arbeiten, unvertreten
 sein. 271/20 **Die Vertrauensmänner.**

Maler! Anstreicher!

Große öffentliche Versammlung
 der Maler und Verlagsgenossen und deren Frauen am Sonntag, den
 18. Oktober, Abends 6 1/2 Uhr, bei Horbert, Beuthstraße 18—21. Alles
 Nähere siehe im Sonntagsinserat. Säulenanschlag findet nicht statt.
 216/20 **Der Vertrauensmann.**

Oeffentliche Versammlung

aller selbständigen Kürschner der Pelz- u. Mägenbranche
 und der bei denselben beschäft. weiblichen Arbeiter
 am Donnerstag, den 15. Okt., Ab. 8 Uhr, bei Seefeldt, Grenadierstr. 33.
 Tagesordnung:
 1. Das Zirkular der allgemeinen Orts-Krankenkasse und die Stellung
 der Orts-Krankenkasse der Kürschner zu demselben.
 2. Diskussion.
 3. Gewerkschaftliches.
 Es ist Pflicht aller weiblichen sowohl als selbständigen Arbeiter, in dieser
 Versammlung zu erscheinen. 2073b **J. H. W. Thomson,** Weissenburgerstr. 28.

Fachverein der Tischler (West und Südwest).

Versammlung
 am Donnerstag, den 15. Oktober d. J., Abends 8 1/2 Uhr,
 in Habel's Brauerei, Bergmannstraße 5—7.
 Tagesordnung: 1. Vortrag des Herrn Grünhagen über: „Die
 Charitatenbewegung.“ 2. Diskussion. 3. Werkstattangelegenheiten und
 Verschiedenes. — Zu dieser Versammlung sind die Kollegen folgender Werk-
 stätten hiermit ganz besonders eingeladen: **Laske, Lindenstraße 16,**
Blum, Alte Jakobstraße 132, Möwes, Fürstentstraße 12, und
Mecklenburg, Festsstraße 14. Um zahlreiches Erscheinen der Kollegen
 ersucht **Der Bevollmächtigte.**

Große öffentliche Steinmetz-Versammlung

am Freitag, den 16. Oktober, Abds.
 9 Uhr, in Müller's Salon, Johannis-
 straße Nr. 10.
 Tages-Ordnung:
 1. Abrechnung des „Bauhauwerkes“.
 2. Verschiedenes.
 Um zahlreiches Erscheinen ersucht
 201/5 **Der Vertrauensmann.**

Tischler-Verein.

Sonnabend, den 17. d. M., Ab. 9 Uhr,
 Melchiorstraße 15:
Generalversammlung
 Tages-Ordnung:
 1. Klassenbericht vom 3. Vierteljahr
 1891. 2. Bericht über die Bibliothek.
 3. Vereinsangelegenheit.
 Das Quittungsbuch legitimirt.
 2075b **Der Vorstand.**

Steppdecken!!

größte Auswahl!! am billigsten
 in **Emil Lefevre's Fabrik,**
 Berlin, Oranienstr. 158. [1145L]
 1 Posten **Schlafdecken** mit kleinen
 reinw. **Flecken**
 Stück 4, 6, 8 und 10 Marl.
Werth das Doppelte!!
 Illust. Preisliste gratis u. franko.

Roh-Tabak sämtlicher Sorten.

Größte Auswahl, billigste Preise.
G. Elkhuyzen, Alte Schöndorferstr. 5.

Rechts-Bureau

des Königs-
 richters a. D., **Alte Jakobstraße 130.**
 Gewissenhafter Rath, Hilfe in allen
 Angelegenh. Unbemittelten unentgelt-
 lich. Sonntags bis 4 Uhr. [1356L]

Sopha-Bezüge

Beste von 4—12 Meter in Plüsch und
 Phantasiestoff, Damast, Ripé.
Portièren, golddurchwirkt,
 Beste von 2—3 Fenstern. [1901L]

Läuferstoffe in Zute und Wolle

Beste von 4—15 Metern, spottbillig.
Salonteppeiche
 mit kl. Webeschlern
 à Stück 5, 6, 8, 10—20 M.
 Waarenkatalog, reich illust., grat. u. frlo.
 Versandt streng reell gegen Nachnahme.
Teppich-Weberei S. Ungar,
 Berlin S., 48. Oranienstr. 48.

Unsern Freunde und Genossen

Karl Goede, gen. Raupenfrass,
 zum heutigen Geburtstag ein dreimal
 donnerndes Hoch, daß die ganze Fein-
 strome wackelt und die Märzweissen
 plagen. 1480L
 Die windigen Nothen von drüben.

Unsern Freunde u. Gen. **K. Goede,**
 gen. „Großer Karl“, z. heut. Tage ein
 donn. Hoch. Karl, laß'n Rognat nicht
 falt werden. 2077b

Unserer Genossin **Johanna Schlor**
 zum Geburtstag ein donnerndes Hoch.
H. R., G. B., H. M., G. S., D. L.

Unsern Freund und Genossen, dem
 Glacekartonpapier-Arbeiter **Robert**
Müller, gen. „Schnarche“, ein donnerndes
 Hoch zum heutigen Weigenfeste. —
 Wat meenste, Robert, et schmecht nich?
 Die rothen Kartonzuschneider
 [2081] aus der Abwürgungsbude.

Den Sangesbrüdern und Genossen
 vom Gesangsverein „Unverdorfen“ für
 das mir zu meiner am 8. Oktober
 stattgefundenen Vermählung darge-
 brachte Ständchen hiermit meinen herzlichsten
 Dank. 1428L

Herm. Wiese.

Todes-Anzeige.

Den Kollegen, Freunden und Ge-
 nossen der Werkstatt von Stiel und
 Langemann, sowie des Gesangsvereins
 „Kreuzberg“ zur Nachricht, daß unser
 aller Freund **Fritz Wichmann**
 am Freitag, den 16. Oktober, Nachm.
 4 Uhr, von der Charitee aus nach dem
 Friedhof Müllersstraße zur letzten Ruhe
 bestattet wird. Um rege Theilnahme
 bitten die Brüder Wichmann u. Galland.

Habe meinen Wohnsitz von Wilmers-
 dorf nach Charlottenburg, Berlinstr.
 straße 78 II, verlegt. Sprecht. 8—
 12—1, 4—5. **Dr. Rabnow,** prof. Krp.

Dr. Hoersch, homöopath. Krp.
 Artilleriestr. 27. 8-10, 5-7, Sonnt. 8-10

Möbel, Spiegel und

Polsterwaaren
 eigener Gr. Lager, bill. Preise.
Fabrik. Emil Heyn,
 Brunnenstraße 28, Hof parterre.
 Theilzahlung nach Uebereinkunft.

Teppiche! Gardinen!

Steppdecken!
 kauft man am
billigsten
 in der Fabrik von

J. Brünn, Markt 4
 (Stadtbahnhof Böfse).

Hierzu zwei Beisagen

Parteitag in Erfurt.

Ueber die Eröffnung unseres Parteitages geht uns folgendes Privattelegramm zu:

Die Delegierten aus allen Sauer Deutschlands trafen zwischen 6 und 7 Uhr in den festlich geschmückten Räumen des Versammlungsorts ein. Der große Saal ist mit rothen Schildern dekoriert, auf welchen sich Sinnsprüche unserer Partei befinden. Von den Wänden flattern rote Fahnen in den Saal. Von der Decke walt ein mächtiges rothes Banner in den Saal hinab. Ueber der Tribüne prangt in weithin sichtbarer Aufschrift das Wort: „Proletarier aller Länder vereinigt Euch!“ und „Die Arbeiter sind der Fels, auf dem die Kirche der Zukunft aufgebaut werden soll!“

Gegen 7 1/4 Uhr eröffnet Singer, von allseitigem Beifall begrüßt, die Verhandlungen mit einer zündenden, kräftigen Ansprache. „Wichtige Aufgaben“, so führt er aus, „stehen dem Parteitage bevor. In Halle, wo wir vor einem Jahre versammelt waren, hatten wir die Neu-Organisation der Partei zu schaffen. Diese Neu-Organisation hat sich auf das Trefflichste bewährt; heute haben wir ein neues Programm zu schaffen, welches uns, wie das alte, ein Führer im Kampfe, als ein Leitstern zu neuen Siegen voranleuchtet soll. Wenn auch die Ansichten der Parteigenossen in einzelnen Fragen auseinandergehen sollten, so sind wir doch alle von einem Prinzip befeuert, und die Verhandlungen werden zu einem Ergebnis führen, welches nicht nur der Ehre, sondern auch dem Nutzen und dem Gedeihen der Partei entsprechen wird. Die Geschlossenheit und Einigkeit der Partei wird über alle Verleumdungen und Angriffe der Gegner erhaben sein. Wir blicken auf Erfolge zurück, wie sie keine andere Partei zu verzeichnen hat. Blicke Sie auf die Wahlen in Baden, sehen Sie auf unsere Erfolge in Meiningen und in Sachsen. Unsere wackeren sächsischen Parteigenossen bringen uns drei neue Mandate und 20 000 Stimmen mehr als bei den fünfundsüßziger Wahlen! (Stürmisches Bravo!) Die Genossen, die hier in diesem Saale versammelt sind, sind sich ihrer Pflicht bewußt. Die Sozialdemokratie Deutschlands hat es soweit gebracht, daß die Aufmerksamkeit der ganzen Welt auf diesem Saale ruht. Mögen unsere Gegner mit Waffen kämpfen, mit welchen sie wollen — an unserer Einigkeit, an unserem Gefühl der Zusammengehörigkeit, an dem Bewußtsein, welches die Ausgebildeten aller Länder zusammenhält, werden ihre Hoffnungen kläglich Schiffbruch leiden.

Wir treten ein für volle Freiheit der Meinungsäußerung, aber wir verlangen auch, daß jeder Parteigenosse befeuert ist von dem Gefühl, von der Pflicht der Unterordnung. Die Beschlüsse des Parteitages sind zu achten, sie sind die höchste Instanz, welche in unserem Parteilieben existiert.

Redner schließt mit einem Hoch auf die deutsche, auf die internationale Sozialdemokratie, auf das Proletariat aller Länder, welches stürmischen, begeisterten Widerhall findet.

Zu gleichberechtigten Vorsitzenden werden hierauf Singer und Klotz - Stuttgart durch Akklamation gewählt; zu Schriftführern werden gewählt: Meyer, Schmidt, Münschen, Blume - Hamburg, Frohme, Schulz - Berlin, Dertel - Nürnberg, Gmeinl - Frankfurt, Hug - Bant, Agster - Stuttgart.

Auf Antrag Singer's wird die Geschäftsordnung, die an die Delegierten gedruckt vertheilt wurde, dahin abgeändert, daß bei Geschäftsordnungs-Anträgen eine Unterstufung von 10, bei anderen Anträgen eine solche von 20 Delegierten genügen soll.

Kuerbach - Magdeburg wünscht, daß zu jedem Punkt der Tagesordnung ein Korreferent ernannt wird.

Unter dem Beifall der Delegierten macht Bebel darauf aufmerksam, daß es ein Unbild sei, bei jedem einzelnen Punkt — man denke nur an den Bericht über die parlamentarische Thätigkeit — einen Korreferenten zu ernennen. Es kann ein Ausnahmefall doch nicht mit den internen Verhältnissen vertraut sein. Die Opposition brauche kaum zu erwarten, daß der Parteitag gerade aus ihrer Mitte den Korreferenten wählen würde. Er ist dafür, daß die Opposition volle Redefreiheit habe. Sobald die Frage der Taktik zur Erörterung kommt, würde er für seine Person schon beantragen, daß Vollmar einerseits und ein Vertreter der Opposition andererseits für ihre abweichenden Meinungen und ihre eventuellen Anklagen gleiche Redezeit hätten, wie der Referent. Die Programmberathung würde nach der Generaldebatte wohl an eine Kommission verwiesen werden.

Der Antrag Kuerbach auf einen Korreferenten wird nach dieser Entgegnung Bebel's zurückgezogen und der Parteitag beschließt, beim ersten und dritten Punkte der Tagesordnung nach dem Vorschlage Bebel's zu verfahren.

Die Tagesordnung wird unverändert genehmigt.

Es wird hierauf eine Mandatsprüfungs-Kommission gewählt und die Dauer der Sitzungen auf acht Stunden — Vormittags von 9—1 Uhr, Nachmittags von 3—7 Uhr, festgesetzt.

Anwesend sind 258 Delegierte.

Den Delegierten des Parteitages wurde gestern folgendes Schriftstück unterbreitet, welches den Bericht des Parteivorstandes an den Parteitag zu Erfurt enthält.

Der Bericht hat folgenden Wortlaut:

Bericht des Partei-Vorstandes

an den
Parteitag zu Erfurt 1891.

Nachdem der Parteitag in Halle eine neue Organisation für die sozialdemokratische Partei geschaffen und mit Durchführung derselben beauftragt hatte, sind wir sofort nach Schluß des Parteitages an die Ausführung der uns gewordenen Aufgabe herangetreten.

Der Parteitag in Halle wurde am 18. Oktober geschlossen und bereits am 21. Oktober fand die Konstituierung des Parteivorstandes statt. In denselben Tagen wandten wir uns an die Parteigenossen im Reiche mit der Aufforderung, zur Wahl von Vertrauensmännern für die einzelnen Orte und Kreise zusammenzutreten. Zugleich wurde die Durchsicht des Organisationsstatuts und des Programms in großen Auflagen angeordnet und durch Versendung derselben die Genossen in die Lage versetzt, sich mit den einzelnen Bestimmungen desselben vertraut zu machen.

Die Wahl und Anmeldung der Vertrauensmänner ging prompt vor sich und zeigte die Partei auch bei dieser Gelegenheit wieder, daß trotz der Hindernisse und Schwierigkeiten, welche das Sozialistengesetz im Gefolge hatte, und obgleich durch dasselbe alle formalen Verbindungen durchschnitten und eine zentralisierte Organisation unmöglich gemacht war, nach Befestigung des Ausnahmegesetzes der Geist der Disziplin und Zusammengehörigkeit noch in aller Stärke in der Partei walte. Wenn ein Unterschied gegen früher sich zeigte, so war es nur der, daß aus Hunderten von Orten, in welchen wir vor Erlaß des Ausnahmegesetzes im Jahre 1878 keine Verbindungen hatten, sich jetzt bereits in den ersten Wochen nach unserer Aufforderung die gewählten Vertrauensmänner meldeten.

Um die Vertrauensmänner und übrigen Parteigenossen mit dem Geiste der neuen Organisation vertraut zu machen und sie vor den Unannehmlichkeiten, welche Nichtkenntnis oder Nichtbeachtung vereinigungsgesetzlicher Bestimmungen in den einzelnen Staaten für den einzelnen Genossen sowohl wie für die Gesamtpartei im Gefolge haben könnten, zu bewahren, wurde seitens des Parteivorstandes eine Instruktion für die Vertrauensmänner ausgearbeitet, welche als „Zirkular I“ zur Versendung gelangte. Die in diesem Zirkular gegebenen Rathschläge fanden allgemeine Beachtung. Aufgabe der Vertrauensmänner ist es, sowohl Mittheilungen der Parteileitung entgegenzunehmen, als ihrerseits die letztere von dem Gange und Stand der Bewegung in den einzelnen Orten oder Kreisen zu unterrichten, die Agitation, soweit sie von der Zentraleitung aus betrieben wird, zu organisieren und besonders auch dafür zu sorgen, daß der Parteileitung die zu den Zwecken der Agitation und Unterhaltung von den Parteigenossen gesammelten notwendigen Mittel zugehen. Zur Erfüllung dieser Aufgaben hat sich das System der Vertrauensmänner, wie es unsere Organisation vorsieht, in vollen Umfang bewährt.

Für die lokale Organisation haben die Genossen fast allerwärts die Form von Arbeiter-Wahlvereinen gewählt.

Eine früher in dem Umfang nicht gekannte Erscheinung sind die zahlreichen **Provincial- und Landes-Parteitage** oder Konferenzen, welche unsere Genossen im Laufe des letzten Jahres abgehalten haben. In fast allen Provinzen oder Einzelländern des Reiches haben solche Parteitage resp. Konferenzen stattgefunden und ausnahmslos waren dieselben sehr gut von den Genossen des betreffenden Landstrichs besucht. Die Verhandlungen dieser Provinzialtage erstreckten sich naturgemäß in erster Linie auf das Gebiet der Agitation, zu deren Leitung und Förderung entweder Landeskomitees eingesetzt oder die Genossen bestimmter größerer Orte damit betraut wurden.

Die Thatsache, daß solche Provinzialtage so zahlreich und überal stattfanden, erklärt sich sowohl aus dem Umstande, daß angesichts des Wachstums der Partei und der ihr folgedessen gestellten größeren Aufgaben der alle Jahre stattfindende allgemeine Parteitag wohl für die Bestimmung der allgemeinen Richtschnur, nach welcher die Partei marschirt, ausreicht, daß aber zur Verständigung der Genossen über die Art und Weise der Durchführung der Parteithätigkeiten in den einzelnen Landestheilen ein Näherzutreten der Provinzgenossen notwendig ist. Besonders der Umstand, daß unsere Partei, entsprechend der Zunahme ihres Einflusses auf die öffentlichen Angelegenheiten der einzelnen Länder, wie der größeren Gemeinwesen, sich immer mehr an den Wahlen zu den Einzelmandaten wie auch an den Gemeindekollegien betheiligte, hat die Nothwendigkeit der Landes- und Provinzialtage im Gefolge gehabt. So selbstverständlich es ist, daß in allen Fragen prinzipieller und taktischer Natur dem allgemeinen Parteitag die für die Partei maßgebende Entscheidung vorbehalten bleiben muß, so richtig ist es auch, daß die Parteikämpfe entsprechend den Besonderheiten der einzelnen Länder und unter Berücksichtigung des in denselben geltenden Rechtes durchgeführt werden müssen.

Jwar hat der Parteitag in Halle wie auch alle seine Vorgänger sich für die Theilnahme an den Wahlen, sowohl des Reichs, als auch der Landtage und der Gemeindevertretungen ausgesprochen. Aber die deutschen Einzelstaaten weisen eine wahre Mutterkarte von Wahlkreisen auf und deshalb muß die Entscheidung darüber, ob unsere Genossen in einen Kampf, sei es um Sitze in der Landesvertretung oder im Gemeindefolge, eintreten wollen, ihnen selbst überlassen bleiben. Diese Entscheidungen zu treffen und zugleich dafür zu sorgen, daß ein gemeinsames, planmäßiges Vorgehen stattfindet, die Beschaffung der Mittel und die Regelung der Agitation dafür, das ist eine Aufgabe, welche nur durch Provinzial- oder Landes-Parteitage vollständig gelöst werden kann.

Diesen Aufgaben sind diese Zusammenkünfte bisher auch in weitem Maße gerecht geworden und ist dadurch ein wesentliches und wichtiges Glied in den Rahmen unserer Organisation eingefügt worden.

Was die Bestimmungen unserer Organisation betrifft, so spricht sich für die Zweckmäßigkeit derselben wohl am besten der Umstand, daß während des letzten Jahres fast keine Klagen über Mängel der Organisation aus den Reihen der Partei laut wurden, wie auch kein einziger, am Prinzip der Organisation rüttelnder Vorschlag sich unter den diesjährigen Anträgen an den Parteitag befand. Dabei war der Bekehr zwischen dem Parteivorstand und den Genossen der einzelnen Partei-Orte ein ungemein reger,

wie sich schon aus der Thatsache ergibt, daß in der Zeit vom 1. November 1890 bis 30. September 1891 kein Sekretariat der Partei 3227 Briefe und Postkarten eingingen, während vom Sekretariat 8684 Briefe und Karten versandt wurden. Die eingegangenen und versandten Kreuzhaubendungen, welche ebenfalls nach Tausenden zählen, sind in den vorstehenden Ziffern nicht mit aufgeführt.

Neben der Durchführung der Organisation war vom Parteivorstand vor allem die Regelung der Agitation, sowohl der mündlichen als auch der schriftlichen durch Flugblätter Broschüren etc., in's Auge zu fassen.

Was die mündliche Agitation durch Versammlungen betrifft, so sind auf diesem Gebiete sehr weitgehende Anforderungen aus fast allen Theilen des Reiches an die Parteileitung gestellt worden. Wir sind uns wohl bewußt, daß wir nicht allen diesbezüglich laut gewordenen Wünschen haben gerecht werden können. Der Grund hierfür liegt aber weniger an dem Mangel guten Willens seitens der Parteileitung, allwärts agitieren zu lassen, als daran, daß geeignete Agitationskräfte nicht immer zur Verfügung standen oder daß die Genossen nur bestimmte Personen verlangten. Was in lechterer Beziehung an einzelne bekannte Redner unserer Partei für Anforderungen gestellt werden, geht weit über das Maß des Zulässigen hinaus. Die Genossen vergaßen nur zu oft, daß jeder unserer beliebtesten Redner entweder einen bürgerlichen Beruf oder ein die volle Arbeitskraft in Anspruch nehmendes Amt in der Partei zu erfüllen hat, wodurch die Möglichkeit, in Versammlungen aufzutreten, eingeschränkt wird. Dazu kommt die physische und geistige Anstrengung, welche mit jeder Versammlungsdrede verknüpft ist, wodurch allein schon ein gewisses Maßhalten geboten wird.

Die vielfach laut gewordenen Klagen über mangelnde Agitation dürfen wohl auch zum großen Theil auf das Konto des großen Eifers der Genossen gesetzt werden, für die Ausbreitung der Partei zu wirken. Insofern sind aber selbst diese Klagen und Beschwerden als eine erfreuliche Erscheinung unseres Parteilbens zu bezeichnen, indem sie für den Eifer und die Agitationsbegeisterung der Genossen Zeugnis ablegen.

In Wirklichkeit hat auch eine ungemein rührige und umfassende Agitation durch Versammlungen stattgefunden. Zwar hat die Parteileitung davon abgesehen, wie dies vor dem Erlaß des Sozialistengesetzes eingeführt war, eine Anzahl redgewandter Genossen als ständige Agitatoren anzustellen. Dieses System hat mancherlei Mängel mit im Gefolge gehabt und wurde auch seiner Zeit nur um deswillen beibehalten, weil es damals vielfach in ganzen Provinzen an Personen fehlte, deren soziale Stellung so unabhängig war, daß sie ihre Zeit, wenn notwendig, der Partei zu widmen konnten. Dieses Verhältniß hat sich jetzt insofern zu Gunsten der Partei geändert, als die Zahl der sozialdemokratischen Propagandisten sich bedeutend vermehrt hat und unter den an denselben beschäftigten Personen sich fast immer einer oder mehrere Genossen befinden, welche des Wortes mächtig und zur Agitation in Versammlungen geeignet sind. Für diese Agitation sind auch seitens der Parteileitung an eine Anzahl geeigneter Genossen regelmäßige Zuschüsse bezahlt worden, und wird es sich im Interesse einer regen Agitation empfehlen, diese Einrichtung immer mehr auszubilden.

Eine besonders lebhaft Agitation ist auch von Seiten der Mitglieder der Reichstags-Fraktion entfaltet worden. Abgesehen davon, daß dieselben alle der Berichterstattung in ihren Wahlkreisen obliegen, sind von einer ganzen Anzahl von Abgeordneten, auf Anregung des Parteivorstandes, auch größere Agitationstourneen durch Deutschland unternommen worden.

Von oppositioneller Seite in der Partei laut gewordenen Verlangen, die Abgeordneten sollten statt in den Reichstag zur Agitation aufs Land hinauszugehen, ist seitens der Parteileitung und der Reichstags-Fraktion allerdings nicht entsprochen worden. Die hier verlangte Vernachlässigung der Pflichten eines Abgeordneten würde nur unseren politischen Gegnern willkommen gewesen sein, einmal weil sie dadurch die ihnen lästige Kontrolle im Reichstag los würden, und dann weil ihnen dieses Verhalten unserer Abgeordneten einen willkommenen Vorwand zur Aufschuldung unserer Partei bei den indifferenten Wählermassen gäbe. Diese Massen für uns zu gewinnen, ist aber eine der Aufgaben der Agitation. Nun ist es Thatsache, daß die Berichte über die Parlamentarischen Verhandlungen auch in jenen Kreisen gelesen werden, welche entweder zu gleichgültig sind oder keine Gelegenheit haben, in eine sozialdemokratische Volksversammlung zu kommen. Durch eine rege und energische Vertretung der Interessen des arbeitenden Volkes im Reichstage wird also der agitatorische Zweck, welchen die in unseren Reihen befindlichen Gegner der parlamentarischen Thätigkeit anstreben, in vollen Umfang erreicht, ohne den Gegnern den billigen Vorwand der Pflichtvernachlässigung gegen uns an die Hand zu geben.

Der vorjährige Parteitag hat speziell auch sein Einverständnis damit erklärt, unsere Agitation auch auf die **Proletarier des ländlichen Landes** auszudehnen.

Dieser Anregung folgend hat der Partei-Vorstand im Dezember vorigen Jahres bereits einen Aufruf an alle jene Genossen erlassen, welche sich zu schriftstellerischen Leistungen auf dem Gebiete der ländlichen Arbeiterfrage für befähigt halten, solche Arbeiten an uns einzusenden oder über deren Abfassung sich mit uns in Verbindung zu setzen.

Der Erfolg des Aufrufes war, daß uns eine große Menge von Arbeiten über das vorerwähnte Thema zugehen. Darunter befanden sich besonders reichlich kleinere Mittheilungen und Notizen über persönliche Erfahrungen, Lohn- und Wohnungsverhältnisse etc. von Landproletariats selbst. Die gegnerische Presse und besonders die auf dem Lande verbreiteten amtlichen Organe der Landräthe hatten von unserem Aufrufe Notiz genommen, indem sie ihren Lesern zuriefen: „Hüt Euch, der Sozialdemokrat kommt!“ Gerade diese Warnung erzielte aber das Gegenheil von dem, was mit ihr beabsichtigt war. Zahlreiche Einsender von Notizen und Mittheilungen bezogen sich auf die Warnung im landrätlichen Organ und benutzten die dort angegebene Adresse des Parteivorstandes, um uns gegenüber ihre Verzweiflung zu äußern. Die Sichtung, Ordnung und Ausarbeitung des eingegangenen Materials erwies sich schließlich als eine so umfangreiche Arbeit, daß der Parteivorstand beschloß, mit derselben einige mit der Materie vertraute Genossen zu beauftragen, in deren Händen sich die Arbeit noch befindet. Die Beschaffenheit der Agrarverhältnisse in Deutschland und die dadurch wieder bedingte verschiedene Lebenslage des Landproletariats hat eine getrennte Behandlung des Gegenstandes nach Provinzen und Landestheilen notwendig gemacht. Sobald die Arbeiten druckfertig sind, soll deren Veröffentlichung erfolgen.

Biel verlangt wurden gerade für die ländlichen Distrikte leicht faßliche und gemeinverständliche Flugblätter. Seitens der Parteileitung konnte diesem Verlangen nur in sehr beschränktem Maße nachgegeben werden, und zwar um deswillen, weil es an solchen geeigneten Flugblättern fehlte, deren Beschaffung von einer Zentrale aus sich auch als unmöglich erwies. Wenn solche Flugblätter den gewünschten Zweck erreichen sollen, dann müssen sie bis zu einem gewissen Grade einen lokalen oder

doch provinzialen Ton tragen. Dieselben müssen anknüpfen an die Anschauungen, Lebensgewohnheiten und Leiden derjenigen Arbeiterbevölkerung, unter der sie verbreitet werden sollen. So richtig es ist, daß der Landproletariat des Ostens ebenso ein Opfer der Profitgier des Kapitals ist und unter der Ausbeutung desselben leidet, wie der Industriearbeiter des Westens, so geht diese Ausbeutung doch unter wesentlich verschiedenen Formen vor sich. Diese Verschiedenartigkeit der Proletariatsleiden bedingt aber auch eine Verschiedenartigkeit der Sprache und der Behandlung in Flugblättern und ähnlichen Agitationschriften.

Hier müssen die Landes- und Provinzialkomitees in Zukunft eingreifen und das Fehlende zu beschaffen suchen. Die Parteileitung kann nur mit Gewährung von pecuniären Mitteln nachhelfen, was in einer Reihe von Fällen bisher auch schon geschehen ist.

Außer der allgemeinen Agitation hat die Partei im Laufe des letzten Jahres ihre Kräfte in einer Reihe von Wahlkämpfen zu erproben gehabt. Im Reichstagswahl war die Partei beteiligt bei den Nachwahlen in den Wahlkreisen Würzburg, Sonneberg, Gießensmünde, Kassel, Tilsit und Memel. In allen diesen Wahlkämpfen fiel zwar der Sieg den gegnerischen Parteien zu, aber nicht, ohne daß ihnen unsere Genossen denselben sauer genug machten. In Sonneberg verdankten die Freisinnigen ihren Sieg nur der Unterstützung der Nationalliberalen und dem weiteren Umstände, daß noch auf Grund der alten Wählerlisten abgestimmt wurde. In Kassel gingen schließlich Freisinnige, Konfession und Antifeminist einträchtig Hand in Hand, um dem Nationalliberalen zum Mandat zu verhelfen.

Es zeigte sich hier die „eine reaktionäre Masse“ in heißer Beleuchtung, und selbst ein angesehenes Organ der Linken meinte von diesem Bündnis, es wäre „die politische Unstimmigkeit in der Potenz, wenn es — nicht der einzige vernünftige Ausweg gewesen wäre“. Vernünftig natürlich vom Bourgeoisstandpunkt aus, welcher in Klassenbewußten Arbeitern den Todfeind sieht, zu dessen Bekämpfung sich im gegebenen Falle selbst Augen

Richter und Vögel die Hand reichen, wobei Stöcker den Segen dazu giebt.

Bei den Wahlkämpfen im XIX. hannoverschen Wahlkreis und in den Kreisen Tilsit und Memel war die Möglichkeit eines Wahlsieges für uns von vornherein ausgeschlossen. Wenn die Partei im letzteren Kreise doch erhebliche Anstrengungen machte, so geschah dies speziell in Rücksicht darauf, daß dort der gewesene Reichskanzler Bismarck sich um das Mandat bewarb und in dem Falle die Partei Ehre es gebot, dem „Vater des Ausnahme-Gesetzes gegen die Sozialdemokratie“ den Sieg so schwer als möglich zu machen. Dieser Zweck ist auch vollständig erreicht worden, daß der von bezahlten oder überspannten Speichelleckern als „größter Staatsmann aller Zeiten“ gefeierte Reichskanzler a. D. erst in der Stichwahl, und zwar gegen den von unserer Partei aufgestellten „Zigarrenarbeiter“ zum Mandat gelangen konnte.

Die Wahlen in Tilsit und Memel brachten für unsere Kandidaten einen so bedeutenden Stimmengewinn gegen die letzten allgemeinen Wahlen, daß das Geschwätz der Gegner vom „Niedergange der Sozialdemokratie“ von da ab elend verkummt.

Sehr beachtenswerte Erfolge hat die Partei in verschiedenen Ländern bei den Landtagswahlen erzielt. Im Großherzogtum Baden sind die beiden Mandate in Mainz bei der Neuwahl behauptet und ein weiteres Mandat im Landbezirk Offenbach dazu gewonnen worden. Ebenso sind Siege durch unsere Genossen in Baden und in Weimingen erobert worden, so daß auch in die Landesvertretungen dieser Staaten zum ersten Male Genossen unserer Partei eintreten.

Daß diese Erfolge erzielt wurden und der Boden für neue weitere Erfolge vorbereitet ist, das verdanken wir in erster Linie der unermüdeten Thätigkeit unserer Genossen allerwärts. Soweit aber die Parteileitung dazu beitragen konnte, hat sie es an Unterstützung nicht fehlen lassen, wie die Genossen aus dem nachstehenden Kassenbericht ersehen, in dem unter den Ausgaben diejenigen Posten, welche der Agitation dienen, den Löwen-Anteil einnehmen.

Kassenbericht.

A. Einnahmen der Parteilasse vom 1. Oktober 1890 bis 30. September 1891.

Im Monat:	Ins-gesamt		Von den gesammten Einnahmen entfielen auf:												Kassenbestand		
	Mk.	Pf.	Freiwillige Beiträge		Zinsen		Schriften-Heberschuss		Heberschuss des „Vorwärts“		Vermischte Einnahmen		Rückzahlung v. Darlehen		Mk.	Pf.	
			Mk.	Pf.	Mk.	Pf.	Mk.	Pf.	Mk.	Pf.	Mk.	Pf.	Mk.	Pf.			
1890																	
Oktober	12 118	75	10 972	50	406	55	588	20	—	—	201	50	—	—	7 184	20	
November	28 547	—	18 046	50	549	10	—	—	9 951	40	—	—	—	—	—	—	
Dezember	6 839	—	6 361	50	472	50	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
1891																	
Januar	31 841	10	19 920	45	1 998	65	300	—	9 097	—	—	—	—	—	—	—	
Februar	5 807	05	5 842	05	860	—	—	—	—	—	30	—	—	—	—	—	
März	9 042	55	8 617	55	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
April	23 920	25	11 501	70	100	—	—	—	8 141	55	—	—	—	—	—	—	
Mai	12 929	25	10 832	95	71	30	—	—	2 000	—	—	—	—	—	—	—	
Juni	15 900	85	13 140	85	735	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
Juli	39 519	80	18 775	45	—	—	—	—	9 719	85	—	—	—	—	—	—	
August	31 940	15	31 915	15	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
September	14 040	85	13 418	85	997	50	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
	223 866	80	165 845	00	5 690	60	838	20	33 909	30	231	50	9 852	00	7 184	20	

Kassenbestand am 1. Oktober 1890 7 184,20
 231 050,90 Mk.

B. Ausgabe der Parteilasse vom 1. Oktober 1890 bis zum 30. September 1891.

Im Monat	Ins-gesamt		Von den genannten Ausgaben entfielen auf:																				
	Mk.	Pf.	Unterstützungen		Prozess- und Bekämpfungskosten		Allgemeine Agitation		Wahl-Propaganda		Wahlkosten		Verwaltungskosten		Vermischte Ausgaben		Darlehen		Zuschuss für Buchhandlung		Zuschuss für Offizial-Zeitungs-Verwaltung		
			Mk.	Pf.	Mk.	Pf.	Mk.	Pf.	Mk.	Pf.	Mk.	Pf.	Mk.	Pf.	Mk.	Pf.	Mk.	Pf.	Mk.	Pf.	Mk.	Pf.	
1890																							
Oktober	6104	90	1208	—	80	—	1496	50	000	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
November	6296	5	557	50	233	45	2300	50	1120	—	157	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
Dezember	12768	25	915	—	1268	75	3920	40	61	10	2050	—	500	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
1891																							
Januar	14345	65	813	50	898	—	2649	75	600	—	4000	—	75	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
Februar	17212	45	665	—	796	40	3463	50	2840	10	3100	—	150	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
März	21638	50	662	—	519	55	1045	40	2178	5	1500	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
April	12945	55	700	—	98	95	1897	40	50	—	3200	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
Mai	8553	—	1064	—	504	5	2243	—	—	—	1500	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
Juni	6147	50	540	—	350	—	1790	70	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
Juli	12611	55	727	—	148	—	1597	—	800	—	219	60	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
August	6677	80	1483	—	899	50	2837	30	129	40	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
September	10468	65	1412	—	800	40	6309	45	65	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
	134049	55	10749	—	6987	95	31479	90	8446	65	15706	90	745	—	—	—	—	—	—	—	—	—	

Dazu kommt Ausgabe für Kapitalanlage 94 080,95
 Kassenbestand am 30. September 1891 2 020,—
 231 050,90

*) Darunter 10 000 Mk. Kautions, die nach Landesgesetz zu stellen war.

Erläuterungen zu A. Einnahmen:

Schriftenüberschuss: Der Betrag von 838,20 Mk. entstammt noch einer Einrichtung aus der Periode vor der Aufhebung des Sozialistengesetzes. Der Schriftenvertrieb ist nunmehr auf die Buchhandlung „Vorwärts“ übergegangen, die für Rechnung der Parteileitung geführt wird.

Heberschuss des „Vorwärts“: Die Heberschüsse aus dem III. Quartal 1891 konnten noch nicht in Einnahme gestellt werden, weil die Abrechnung erst nach Schluß des Quartals im Oktober stattfinden konnte.

Erläuterungen zu B. Ausgaben:

Unterstützungen: Der Betrag von 10 749 Mk. ist ausschließlich für Personen oder Angehörige von Personen verwendet worden, die infolge ihrer Parteithätigkeit geschädigt oder gemindert wurden.

Allgemeine Agitation: Unter der Summe von 31 479,90 Mk. sind auch die Beiträge inbegriffen, welche nothleidende Lokalfunktionäre aus der Parteilasse erhielten.

Schriftendruck: Die Summe von 745 Mk. wurde für Honorare verausgabt. Die Einnahmen aus dem Druck und der Verbreitung der betreffenden Schriften kommen der Buchhandlung „Vorwärts“ zu Gute.

Reichstagsausgaben: Die Diätenhöhe ist gegen früher insofern verändert worden, als der Satz für den Aufenthalt in Berlin pro Tag von 5 auf 6 Mk. erhöht wurde. Es wurde klage geführt, daß der frühere Satz in Anbetracht der Aufwendungen, die erforderlich würden, zu niedrig sei. An Wohnungsgeld werden für die Abgeordneten, die eine besondere Wohnung zu nehmen gezwungen sind, monatlich 25 Mk. gewährt. In der Höhe der Diäten besteht infolge einer Abfindung, als Fraktionsmitglieder, die ein eigenes Geschäft haben und in demselben durch ihre Abwesenheit geschädigt werden, statt 6 Mk. täglich 9 Mk. erhalten. In Berlin oder dessen nächster Umgebung wohnende Fraktionsmitglieder erhalten für den Tag, an dem sie einer

Sitzung beiwohnen, 3 Mk., und wenn sie geschäftlich geschädigt werden, 6 Mk. Eine Anzahl besser sitzierter Fraktionsmitglieder verzichtet auf Entschädigung.

Diäten werden nur für die Tage der Anwesenheit in Berlin und die Reisetage bezahlt.

Verwaltungsausgaben: Die Ausgabe von 16 852,20 Mk. enthält die Umzugskosten der Sekretäre, die Einrichtungskosten des Bureau's (Schreibische, Regale, Sitzungstisch, Gasbeleuchtung u. c.), die Ausgaben für Miete, Beleuchtung, Heizung, Buchbinderlöhne, Zeitungsabonnements, Drucksachen, Postos und Telegramme. Ferner die Kosten für 2 Telephons und die Ausgaben für die Konferenzen der gesammten Parteileitung und die Gehälter der Vorstandsmitglieder.

An Gehalt werden monatlich bezahlt: für zwei Sekretäre je 250 Mk. für einen Hilfssekretär — dessen Anstellung sich notwendig machte — 120 Mk. für den Kassier 150 Mk. für die beiden Vorstehenden je 50 Mk.

Auf Gesamtbeschluß des Vorstandes ist jedes Mitglied verpflichtet, das ihm bestimmte Gehalt anzunehmen, doch ist ihm unbenommen, in Form freiwilliger Beiträge an die Kasse ganz oder theilweise auf dasselbe zu verzichten, wovon Gebrauch gemacht wurde.

Darlehen: Unter den ausliegenden Darlehen befinden sich unter Anderem 3000 Mk. Rantionsdarlehen für verhaftete gewesene Parteigenossen, 4000 Mk. für eine Hypothek auf ein früher der Partei gehöriges Grundstück, die bereits wieder zurückgezahlt wurden, ferner 6000 Mk. an verschiedene in momentane Nothlage gekommene Lokalfunktionäre.

Der vorstehende Kassenbericht giebt ein Bild über die finanzielle Leistungsfähigkeit der Partei. Der Bericht zeugt aufs Neue für den oft schon bewunderten Opfermuth der deutschen sozialdemokratischen Arbeiterklasse, daß umfast er noch lange nicht alle jene Summen, welche die zielbewußten deutschen Arbeiter zur Förderung ihrer sozialpolitischen Ideale, zur Vertheidigung ihrer Rechte und zu dem Zweck des Kampfes für Verbesserung

ihrer Lebenshaltung im letzten Jahre aufgebracht haben. Abgesehen von den Lokalausgaben für Parteiangelegenheiten, welche zusammengerechnet gewiß eine Summe ergäben, welche der unter den Partei-Einnahmen aufgeführten in Nichts nachstünde, sei nur an die nahezu hunderttausend Mark erinnert, welche für den Reichstagsausgaben aufgebracht wurden und welche ausschließlich aus jenen Reichen flossen, welche zur großen Krone der Klassenbewußten Arbeiter gehören.

Das erste und wichtigste Agitationsmittel ist die Presse. Die Zahl der periodisch erscheinenden sozialdemokratischen Organe und der Gewerkschaftsblätter zeigt nachstehende Zusammenstellung für das 4. Quartal 1891, welche gleichzeitig den Stand der Parteipresse zur Zeit des Halle'schen Parteitag's angiebt. — Es erscheinen:

Politische Blätter:			
	1891	1890	
Wöchentlich sechsmal	27	19	
„ dreimal	26	25	
„ zweimal	6	6	
„ einmal	10	10	
Zusammen	69	60	

Dazu eine wöchentlich erscheinende wissenschaftliche Revue „Die Neue Zeit“, sowie ein ebenfalls wöchentlich erscheinendes Unterhaltungsblatt „Der Gesellschaft“ und zwei alle 14 Tage erscheinende Witzblätter „Der wahre Jakob“ und „Der süddeutsche Postillon“.

Gewerkschaftsblätter:			
	1891	1890	
Wöchentlich dreimal	1	1	
„ einmal	26	17	
Monatlich dreimal	4	2	
„ zweimal	20	20	
„ einmal	4	2	
Zusammen	55	42	

Die vorstehende Aufstellung ergibt, daß eine starke Vermehrung der Presse im Laufe des letzten Jahres nicht stattgefunden hat. Nur die Zahl der Tagesblätter hat sich erheblich vermehrt. Diese Erscheinung erklärt sich aus der Thatfache, daß gegen Ende des Sozialistengesetzes die rigorosen Bestimmungen desselben gegen die Presse nicht mehr oder nur in sehr abgeschwächtem Maße zur Anwendung gebracht wurden und insolge dessen bereits zu jener Zeit in fast allen größeren Städten und Industriestädten Parteiblätter ins Leben gerufen wurden. Die Existenz dieser Blätter sicher zu stellen, hat an einzelnen Orten den Genossen bedeutende Opfer gekostet und wurden dieserhalb auch vielfach Anforderungen an die Parteileitung gestellt. In einigen besonders schwierig liegenden Fällen ist diesen Gesuchen auch entsprochen worden, im Allgemeinen aber mußte es die Parteileitung, entsprechend dem Beschlusse des Halle'schen Parteitag's, ablehnen, zur Regelung der finanziellen Schwierigkeiten der Lokalfunktionäre die allgemeinen Parteimittel zur Verfügung zu stellen.

Es darf hier konstatiert werden, daß in fast allen Fällen, wo zuerst die Hilfe der Partei gewünscht wurde, die Genossen der betreffenden Orte oder Provinzen die nothwendigen Mittel schließlich selbst aufbrachten. Auf alle Fälle aber haben die hier und da auftauchenden Schwierigkeiten bewiesen, wie richtig der vorjährige Parteitag gehandelt hat, als er in Bezug auf die Presse in einer Resolution den Parteigenossen empfahl:

„Bei Gründung von neuen Parteiblättern möglichst Vorsicht walten zu lassen und solche Unternehmungen unter keinen Umständen zu gründen, bevor sie nicht genau erwogen und sich überzeugt haben, daß die Möglichkeit für die Existenz des Unternehmens aus eigenen Mitteln gegeben, und daß vor Allem auch die nothwendigen geistigen, technischen und administrativen Kräfte zur Leitung eines Blattes vorhanden sind.“

Der Parteivorstand kann auf Grund der im letzten Jahre gesammelten Erfahrungen nur den Wunsch ausdrücken, daß die in der vorstehenden Resolution aufgestellten Grundsätze von den Genossen auch weiterhin beachtet werden mögen.

Wie der Kassenbericht ergibt, haben die auf Beschluß des Parteitag's ins Leben gerufenen resp. auf Rechnung der Partei übernommenen Blätter für die polnischen Landesblätter (Gazeta robotnicza) und die Reichsblätter (Wahl-Vorh. Volkszeitung) erhebliche Zuschüsse erfordert. Angesichts der großen Arbeitermassen, welche in den angeführten Ländern in Betracht kommen, und bei dem Umstände, daß in den Reichslanden infolge der dort herrschenden Ausnahme-Gesetzgebung es den Genossen unmöglich gemacht ist, das Wort aus eigenen Kräften zu halten, glaubt der Parteivorstand den Parteitag empfehlen zu sollen, sich auch mit weiteren Zuschüssen einverstanden zu erklären. Dasselbe ist bei dem politischen Blatte der Fall, für welches sich außerdem die Zuschüsse im laufenden Jahre erheblich verringern dürften.

Eine der ersten Aufgaben der Parteileitung war es nach ihrer Konstituierung, zur Förderung des Vertriebes und der Herausgabe der Parteiliteratur eine Partei-Buchhandlung ins Leben zu rufen. Diefelbe führt den Titel: Buchhandlung „Vorwärts“ und hat der Geschäftsbetrieb derselben seit der kurzen Zeit ihres Bestehens bereits einen bedeutenden Umfang angenommen, der sich noch immer mehr ausdehnt. Die Buchhandlung hat im Laufe des verfloffenen Jahres außer der „Wahlzeitung“ verschiedene ältere Parteischriften neu verlegt und sich auch mit der Herstellung neuer Verlagsartikel, namentlich der Herausgabe des Textes der Gewerbeordnung-Novelle und des Gesetzes betr. die Errichtung von Gewerbeämtern sowie einer Anzahl von Broschüren befaßt. Der Umsatz unserer Buchhandlung belief sich vom 1. Oktober v. J. bis 30. Juni d. J. auf 66 000 Mk. und die Zahl der für den Verkauf bereitgestellten Truchschriften ohne Hinzurechnung der „Wahlzeitung“ und abgesehen von der großen Auflage des Programms und der Organisation beträgt annähernd 500 000 Exemplare. Auf Veranlassung des Parteivorstandes erfolgt im Verlage unserer Buchhandlung eine Gesamtausgabe aller sozialpolitischen sowie sonstigen populären Schriften Ferdinand Lassalle's, welche in einer billigen Gestaltung erscheint und es auch den ärmsten Parteigenossen ermöglicht, sich in den Besitz dieser trefflichen Schriften zu setzen. Als glänzende Zeugnisse für den Blüthenstand der Parteigenossen mag hier angeführt werden, daß die niedrigen Auflagen der im „Vorwärts“ erscheinenden Agitationsbroschüren 10 000 betragen. Eine ganze Reihe dieser Auflagen sind nach wenigen Wochen bereits vergriffen gewesen und mußten erneuert werden. Das Protokoll über den Parteitag in Halle beispielsweise wurde in 40 000 Exemplaren abgesetzt.

Nach einer Verständigung zwischen der Reichstags-Fraktion und dem Parteivorstande erschien von ersterer in Bezug auf die Mai-Feier am 4. Februar dieses Jahres ein Aufruf an die Parteigenossen, worin den deutschen Arbeitern empfohlen wurde, die Mai-Feier am ersten Sonntag im Mai zu begehen, Neben diesem Vorschlag der Parteileitung und dem Verkauf der Mai-Feier enthält der Bericht der sozialdemokratischen Partei zum internationalen Arbeiterkongress in Brüssel folgende Angaben:

„Zu einer Kundgebung im großartigsten Stile gestaltete sich die Mai-Feier in diesem Jahre. Zwar war an eine Durchführung der Arbeiterkurse am 1. Mai angesichts der traurigen wirtschaftlichen Lage auch dieses Mal nicht zu denken. Die Reichstags-Fraktion gab deshalb die Partei aus, die Feier allgemein am ersten Sonntag im Mai zu begehen, ein Vorschlag, der auch allgemeine Billigung fand. Am ersten Mai fanden deshalb nur Volks- und Arbeiter-Versammlungen statt, in denen Referate über die Bedeutung der Mai-Demonstration in Bezug auf den

Arbeitsentzug und die internationale Arbeiterschutzbewegung erhaltet wurden. Am Sonntag darauf aber wurde die Arbeiter mit Unmuthen — wo diese nicht polizeilich inhibirt wurden — und ähnlichen Demonstrationen begangen. Die Theilnahme der Arbeiterschaft war überall eine großartige. In Hamburg allein nahmen an dem Aufzug nach Schöningh gegenwärtig 100 000 Menschen theil. Ein Festzettel, welcher zur Mat-Feier erschien, wurde in der Auflage von einer halben Million abgesetzt.

des arbeitenden Volkes aus den Fesseln der politischen und wirtschaftlichen Knechtschaft führen werden. Die Begeisterung und der Opfermuth für unsere Sache haben uns bisher jedes Hinderniß überwinden helfen, diese Begeisterung und Hingabe verdrängen uns auch den Sieg.

Berlin, den 12. Oktober 1891.

Der Parteivorstand.

Soziale Uebersicht.

Stundatour Berlin und Umgegend! In der öffentlichen Versammlung der Stundatour am 7. September wurde beschlossen, vom 19. Oktober d. J. bis 1. April 1892 nur auf solchen Bauten zu arbeiten, welche mit verglasten Fenstern, sowie für eintretende Kälte anstatt mit offenen Kofaldlöchern mit Oefen mit Rauchabzug versehen sind. Von diesem Beschluß sind unsere Meister rechtzeitig in Kenntniß gesetzt worden, damit sie wiederum die Bauunternehmer davon unterrichten können. Kollegen, auch auf unseren beiden Kongressen ist beschlossen worden, für Verglasung der Fenster, sowie für Abschaffung der offenen Kofaldlöcher einzutreten (Seite 57 des vorjährigen Protokolls). Wollen wir diesen Beschluß nun zur Durchführung bringen, so müssen wir alle Mann für Mann unsere Kraft einsetzen und dadurch den Unternehmern zeigen, daß wir uns mit unserer Forderung, welche ja keine Lohnverhöhung, sondern eine Forderung zum Schutze unserer Gesundheit ist, auch ernst meinen. Die Bauunternehmer werden sich nicht lange sträuben, diesen unseren Wünschen nachzukommen, sobald sie sehen, daß kein Löcher und kein Stundatour auf den Bauten, welche jenen Anforderungen nicht entsprechen, arbeitet. Die Löcher haben schon im vorigen Jahre diese erwähnte Forderung zur Durchführung gebracht, und auch in diesem Jahre haben sie beschlossen, energisch dafür einzutreten (auch für die Kofaldfrage). Es fällt uns dadurch unsere Aufgabe um so leichter. Endlich haben die karteilerten Bau-Handwerker und Bau-Arbeiter ihre größtmögliche Unterstützung zugesagt.

Demnach Kollegen zeigt, daß Ihr gewillt seid, für Euer bestes Gut, Eure Gesundheit einzutreten; das seid Ihr Euch und Eurer Familie, sowie der Allgemeinheit schuldig.

Damit wir aber auch übersehen können, in welchem Maße die Bau-Unternehmer unserer an sie gestellten Forderung nachgegeben sind, findet Montag, den 10. Oktober, Vormittags 9 Uhr, Grenadierstr. 33, eine öffentliche Versammlung statt mit der Tagesordnung: Entgegennahme der Berichte von Seiten der Kollegen betrefend des Verglasens der Fenster auf den Bauten.

Besucht Mann für Mann diese Versammlung. Es darf kein Bau, auf welchem Stundatour arbeiten, in derselben unvertreten sein.

Die Vertrauensmänner.

Buchdruckerbewegung. Der Vorstand des Unterstützungsvereins deutscher Buchdrucker veröffentlicht unterm 12. Oktober eine Bekanntmachung, die wir wegen ihrer Wichtigkeit wörtlich zum Abdruck bringen:

Nachdem die Beratungen der Tarifkommission in Leipzig resultatlos verlaufen, gab zum Schluß der Verhandlungen der Prinzipalvorsitzende folgende Erklärung ab:

„Ich gebe zum Schluß noch namens meiner Kollegen die Erklärung zu Protokoll, daß der bisherige Tarif nicht nur bis zum 31. Dezember d. J., sondern auch für weitere Zeit als gültig zu betrachten ist und daß alle Herren Kollegen, welche nach diesem Tarif auch ferner zu arbeiten sich bereit erklären, als tariffrei zu gelten haben.“

In Erwiderung vorstehender Ausföhrung erklärte der Vertreter des Unterstützungsvereins folgendes:

„Da die Verhandlungen der Tarifkommission als resultatlos zu betrachten sind, gebe ich die Erklärung ab, daß der bestehende Tarif auch ferner die Grundlage der Entlohnung ist. Sollte die Prinzipalität jedoch, wie geschehen, auch ferner von uns nicht zu billigen Maßnahmen u. s. w. von Vereinsmitgliedern vorgehen, so behält sich die Gewerkschaft geeignete Schritte vor.“

Diese Erklärung wurde seitens des Prinzipalvorsitzenden dahin beantwortet, daß die Prinzipalvertreter derartigen Maßnahmen entgegenwirken würden.

Seitdem sind jedoch nach dem Abbruche der Tarifberatung bereits umfangreiche Kündigungen wegen Zugehörigkeit zum Unterstützungsverein deutscher Buchdrucker erfolgt (in verschiedenen Städten zusammen 170). Die Mitglieder werden ersucht, Kündigungen aus vorstehendem Grunde unverzüglich zur Kenntniß des unterzeichneten Vorstandes zu bringen, damit die nöthigen Maßnahmen zum Schutze der Kollegen ergriffen werden können.“

Es sei hierzu bemerkt, daß allein in Leipzig ca. 100 Gehilfen gekündigt wurden, darunter das gesammte Personal der Firma Heilmann (34 Mann). Gegenüber diesem unqualifizierbaren Vorgehen der Prinzipale ist es erregend, daß die Buchdrucker-Gehilfen aller Orte einmüthig am Neunhundertstage festhalten. In Resolutionen, welche die Gewerkschaften von München, Stuttgart, Mannheim, Nürnberg, Dresden, Halle, Magdeburg, Düsseldorf, Stettin, Breslau und anderen Orten in überaus zahlreich besuchten Versammlungen faßten, kam die Einmüthigkeit und Begeisterung für jene allgemeine nächste Forderung klar zum Ausdruck, nachdem die Hauptdruckorte Berlin und Leipzig darin mit gutem Beispiel schon vorgegangen waren. Einzelne Geschäfte sind den Gehilfen bereits entgegen gekommen. Die Reichsdruckerei erhöhte das Anfangsgehalt auf 27 M. (die Arbeitszeit soll daselbst, wie wir hören, im Ganzen schon den Neunhundertstage entsprechen), die „Staatsbürger-Zeitung“ in Berlin legte dem Personal 1 M. pro Bogen zu und gestattete die Vermehrung des Personals, damit die Verfürgung der Arbeitszeit erreicht werde, ferner erklärte sich der Verleger einer großen Leipziger Zeitung — den Namen derselben nennt das Gehilfen-Buchblatt „Correspondent“ — leider nicht — zur Einführung des Neunhundertstage sofort bereit und sandte ein ihm zur Unterschrift überreichtes Wechselformular über 5000 Mark, mit welchem Mittel die Gehilfenausperrungs-Komitee der Prinzipale die Prinzipalkoalition fester zusammenhalten wollen, umgekehrt zwar. Hierbei sei gegenüber Eugen Richters Anpreisungen noch erwähnt, daß die sozialdemokratischen Zeitungen „Hamburger Echo“, „Frankische Tagespost“, „Welfen-Strömung“, „Arbeiterzeitung“, „Schwäbische Tagespost“ den Neunhundertstage, theilweise schon seit längerer Zeit eingeführt haben.

Zum Kapitel der Ueberbärdung der unteren Bahndramen wurde der katholischen Zeitung „Trenonia“ aus Dortmund mitgetheilt:

Auf dem hiesigen Rheinisch-Westfälischen Bahnhofs besteht eine Abtheilung von 12 Weichenstellern, welche in vier Gruppen zu je drei Mann zerfallen, die einander im Dienste abhelfen. Von diesen je dreien hat der Erste ununterbrochen Dienst von Morgens 5^{1/2} bis Abends 7^{1/2} Uhr, also 14 Stunden, der Zweite von Morgens 5^{1/2} bis 11^{1/2} Uhr, dann Nachmittags wieder von 7^{1/2} bis 11 Uhr, also 9^{1/2} Stunden, der Dritte von Mittags 11^{1/2} Uhr bis Abends 11 Uhr, also 11^{1/2} Stunden. Diese drei Beamten wechseln allwöchentlich, so daß Jeder also drei Wochen denselben Dienst erhält. Andererseits ist der Dienst, wie bemerkt, ein ununterbrochener, das Essen muß also während der Dienstzeit eingenommen werden. Dazu kommt in der zweiten Woche noch die Unannehmlichkeit, daß der Dienst und damit auch die Ruhezeit in zwei Theile zerfällt, und der Weg zum und vom Dienste doppelt gemacht werden muß. Für die erwähnten zwölf Weichensteller ist ein Abdiener bestellt, so daß jeder nur alle 13 Tage einen Sonntags und erst alle 13 Wochen einen freien Sonntag erhält.“

Angeht es das verantwortungsollen Amtes des Weichenstellers man meinen, daß die Eisenbahndirektionen selber die Arbeitszeit der Weichensteller so kurz bemessen müßten, daß diese Beamten nicht überanstrengt und dadurch vor den aus Ermüdung resultirenden Fehlern behütet werden. Die aus der Publikation der „Trenonia“ hervorgeht, ist diese Ansicht den Eisenbahndirektionen leider noch nicht eigen. Ohne kräftigen Antriebe von Unten, nämlich von Seiten der sogenannten „niederen“ Beamten, werden sie diese Ansicht auch nicht sobald bekommen. Das Personal der Eisenbahnen hätte schon längst seine Interessen wahrnehmen sollen; es wird ihm vom Kapitalismus keine Extrawurst gebraten.

Die Glashütte zu Varsfel bei Osdenburg beabsichtigt den Betrieb einzustellen. Sämmtlichen Arbeitern ist für 1. November gekündigt worden.

Für 500 M. Jahresgehalt, täglich 1,37 M., verlangt die Gerichtschreibererei des großherzoglich heffischen Amtsgerichts Lauterbach einen Schreibgehilfen. Der Glückliche, welcher diese fette Stelle erwirbt, kann dieselbe auch noch sofort antreten.

Ein Kongreß der belgischen Bergarbeiter findet nach einer Depesche des Herold'schen Telegraphenbureaus am 22. und 23. November in Seraing bei Lüttich statt. Hauptgegenstände der Tagesordnung sind die Manifestationen am 1. Mai 1892, die Reorganisation der Bestrebungen zur Erlangung des allgemeinen Stimmrechts, Beratung der Statuten des internationalen Bundes der Bergarbeiter und Vorschläge für den nächsten Londoner Kongreß, sowie die Propaganda gegen den Militarismus.

Die Gewerkschaft der Heizer und Matrosen beschloß, nach einem Londoner Bericht der „Office-Zeitung“, sämmtliche Schiffsmannschaften aus den Carronocks und Hermitagedocks zurückzuführen, um den Ausstand ihrer Kameraden zu erleichtern.

Ein Londoner Syndikat hat eine beträchtliche Anzahl Glashütten in Sachsen, Schlesien und der Mark Brandenburg käuflich erworben, um aus denselben eine große Aktiengesellschaft zu bilden. Es hat mit einigen 30 bedeutenderen deutschen Hütten Kauf- und Uebernahmeverträge abgeschlossen, die am 1. Januar 1892 in Erfüllung gehen; mit einer fast gleichen Anzahl Hütten sind die Verhandlungen noch in der Schwebe. Das Unternehmen soll am 1. Januar 1892 ins Leben treten. Die Direktion wird ihren Sitz in Dresden haben; für die technische Verwaltung sind mit hervorragenden Fachleuten Unterhandlungen gepflogen, die man in den nächsten Tagen zum Abschluß zu bringen hofft. Dem Syndikat steht das erforderliche Kapital zum Ankauf aller derjenigen Hütten, deren Erzeugnisse in den Maschinen des geplanten Unternehmens passen, zu Gebote. Die Basis, auf welcher die Abschlüsse mit den Hütten gemacht werden, ist folgende: Es wird der in den letzten Jahren erzielte Nutzen als Durchschnitt angenommen, nach einem gewissen Prozentfuß kapitalisiert und von der sich ergebenden Summe wird dem Verleger ein Theil baar ausgezahlt, einen weiteren erhält derselbe in Prioritäten an erster Stelle mit 5 pCt. Zinsen, der Rest wird ihm in Aktien zum Nennwerthe ausgehändigt. — Borräthe an Waaren und Materialien werden gegen Baarzahlung am 1. Januar übernommen. —

Das Organ der Glasmacher-Gehilfen begrüßt diese Mittheilung und sagt dazu hinzu:

„Jedenfalls werden nun auch die Werke in sanitärer Hinsicht so umgestaltet, daß sie den Anforderungen der Neuzeit entsprechen. Und das muß für die Arbeiter zu einer Wohlthat werden. Die sogenannten „alten Hütten“ sind wahre Giftbuden für die Arbeiter bisher geblieben. Aber noch in anderer Hinsicht dürfte die Bildung dieses Syndikats ein Gutes haben. Die Vereinigung einer größeren Anzahl Hütten in eine einzige Firma wird die Arbeiter lehren, daß auch sie ein Ganzes bilden müssen, wollen sie allenthalben ihre Interessen gewahrt sehen. Es ist auch nicht unwahrscheinlich, daß dieses Syndikat unter englischem Einflusse und mit englischem Gelde eine gewisse Wirkung auf den englischen Markt und somit auch auf die Verhältnisse der dortigen Glasarbeiter ausüben wird. Ein Grund mehr, daß die Arbeiter hier wie dort sich gegenseitig verständigen, was zu thun sei, damit sie sich eventuell schützen und unterstützen können.“

Versammlungen.

Der sozialdemokratische Wahlverein des sechsten Berliner Reichstags-Wahlkreises hielt am 13. d. M. die Fortsetzung der Generalversammlung ab, welche letztere vor 8 Tagen der Auflösung verfallen war. Vor Eintritt in die Tagesordnung der von circa 6-700 Genossen besuchten Versammlung wurde das Protokoll der letzten (ausgeschiedenen) Versammlung verlesen, wobei es zu einigen Auseinandersetzungen kam. Ernst nahm Anstoß an dem Passus, die Versammlung sei aufgelöst worden durch „das Gebahren“ einiger Mitglieder. Gramsch glaubte, die Schuld liege am Berichterstatter des „Vorwärts“. Bey behauptete, daß der Bericht des „Vorwärts“ falsch sei, nur die „Vossische Zeitung“ hätte den Verlauf der Versammlung getreu wiedergegeben und der Schriftführer Herdt habe sein Protokoll aus dem „Vorwärts“ abgeschrieben. Schriftführer Herdt bestritt dies, indem er erklärte, der Bericht des „Vorwärts“ sowohl wie sein Protokoll entspräche vollständig den Thatfachen. Dem schloß sich die Versammlung an und man ging zu Punkt 1 der Tagesordnung über: Wahl der noch zu wählenden Vorstandsmittelglieder. Ernst wünschte, man solle nicht vom Statut abweichen und die Wahl durch Stimmzettel vornehmen. Kackritz und Lehmann sprachen in demselben Sinne, Bey stellte außerdem noch den Antrag, die Wahl der in letzter Versammlung gewählten Vorstandsmittelglieder unzulässig. Dagegen führte Gieshört aus, daß die heutige Versammlung einfach eine Fortsetzung der letzten wäre, ferner der Beschluß, durch Akklamation zu wählen, auch für heute geltend, am allerwenigsten aber eine bereits vollzogene Wahl ungültig gemacht werden könne. Die hieraus vorgenommene Wahl fiel auf die Genossen Zachau als 1. Schriftführer, Winkler als 2. Schriftführer und Kackritz als 3. Schriftführer, welche sämmtlich Gegner der Opposition sind. Dierauf wurden die Genossen Wörle, Gabor, Woytas zu Revisoren gewählt und auf Antrag für eine Untersuchungskommission, bestehend aus Jakobson, Schaal und Eugen Ernst, niedergesetzt, welche eine zwischen Herdt und Kackritz schwebende, sowie eine alte, vom 1. Oktober 1890 herrührende, nicht ganz aufgeklärte Angelegenheit zu erörtern hat. Der nunmehr gegebene Bericht des Kassiers über das letzte Quartal ergab eine Einnahme von 1100,43 M., eine Ausgabe von 845 M. und einen Kassendefizit von 255,43 M. Dem Kassier wurde Dehorze erstellt. Der nächste Punkt, Vortrag Wilhelm Liebknecht's mußte ausfallen, da der Referent durch seine Agitationstour in Sachsen am Erscheinen verhindert war. Es kam hierauf folgender Antrag des Genossen Gieshört zur Verhandlung und Annahme, § 10 des Statuts folgendermaßen abzuändern:

„Die Ausschließung eines Mitgliedes kann auf Beschluß des Vorstandes erfolgen, wenn das Mitglied mehr als drei Monate mit seinen Beiträgen im Rückstande ist, ohne daß sie ihm vom Vorstande gestundet wurden. Der Vorstand hat das Recht, ihm die Beiträge zu stunden.“

2. Wenn Jemand gegen die Bestrebungen des Vereins agitirt, so wird er von der nächsten Generalversammlung ausgeschlossen.“

Der Einladung zum internationalen Arbeiterkongreß nach Brüssel folgte unsere Partei mit Freuden und war dieselbe dort durch 40 Delegirte vertreten. Von Seiten des Parteivorstandes wurde, dem Beschlusse des Pariser Kongresses entsprechend, ein schriftlicher Bericht über den Stand der sozialdemokratischen Bewegung in Deutschland ausgearbeitet, der in deutscher, französischer und englischer Sprache in Brüssel zur Vertbeilung gelangte und den wir den Vorlagen für den Parteitag beifügen. Die zahlreiche Besichtigung des Kongresses und das große Interesse, mit welchem die Parteigenossen den Verhandlungen beistanden, sowie die allgemeine Zustimmung, welche die in Brüssel gefassten Beschlüsse in unseren Reihen fanden, dürfen als ein neuer Beweis dafür angesehen werden, wie tief das Bewußtsein der Solidarität der Interessen der Arbeiter aller Länder in unseren Genossen wurzelt und wie sehr sie sich des internationalen Charakters der Arbeiterbewegung bewußt und entschlossen sind, alle Pflichten, welche derselben den Arbeitern auferlegt, zu erfüllen. Besonders hervorgehoben zu werden verdient der von echt brüderlichem Geiste zeugende Empfang, welcher unseren Delegirten von den belgischen Genossen bereitet wurde und der Parteivorstand glaubt im Sinne der sämmtlichen Delegirten, sowie der Gesamtpartei zu sprechen, wenn er an dieser Stelle speziell unseren belgischen Parteigenossen für die Vertbeilung ihrer brüderlichen Gesinnung wiederholt den aufrichtigsten Dank ausdrückt.

Eine allgemeine Agitation gegen die Kornzölle wurde seitens des Parteivorstandes aus Anlaß der kolossal gestiegenen Getreidepreise und der Misere in Anregung gebracht. Dieselbe wurde von den Parteigenossen allerwärts mit großer Energie betrieben und in Hunderten von Versammlungen Protest gegen die lächerliche Vertbeuerung der nothwendigsten Lebensmittel zu Gunsten und Vorthell von ein paar Tausend Großgrundbesitzern und einiger Kornwucherer erhoben.

Das mächtige Anwachsen der Partei und die Thatfache, daß derselben sich immer weitere Volkskreise anschließen, welche man noch vor wenigen Jahren für absolut unzugänglich für sozialdemokratische Ideen hielt, benurruht die herrschenden Klassen in immer höherem Maße. Der Glaube und das Vertrauen auf den Erfolg des „Kampfes mit geistigen Waffen“ ist dort längst geschwunden und so können wir die interessante Thatfache konstatiren, daß es Blätter und Angehörige jener sogenannten Ordnungsparteien, welche die Sozialdemokratie immer der Neigung zur Gewaltthätigkeit bezichtigten, waren, welche die Lösung ausgaben: „Die sozialdemokratischen Agitatoren mit den Hunderten aus den Dörfern zu hegen und sie mit Dreschflegeln zu empfangen.“

Die Vorgänge in Gisleben, Spenge und Forst bei Anchen zeugen auch dafür, daß jene Aussetzung zu Gewaltthätigkeiten auf fruchtbaren Boden gefallen ist. Eine andere Frage freilich ist es, ob es noch lange dauern wird, bis selbst polnische Arbeiter, wie in Gisleben, sich nicht mehr dazu hergeben werden, für Freibier und Schnaps über ihre aufgelösten Kameraden herzufallen und deren Versammlungen zu sprengen. Gerade aber solche Vorgänge müßten für unsere Genossen ein Sporn sein, diejenigen Arbeiterkreise, in denen man die Bestrebungen der Sozialdemokratie nur nach den Schilderungen der Zintentalist der Proffigier oder vorlogener Pfaffen kennt, aufzuklären und eines Besseren zu belehren. Hier kann uns das Verhalten unserer Gegner als Ruher dienen. Entschieden hat sich die liberal-konservative Presse nicht, den Anführer der Spenger-Pöbelgarde, den Pastor Jekraut, ob seines Treibens öffentlich zu loben.

Und das Rechtsgefühl des Staatsanwalts in Zeitz ist so hart befallt, daß er die Bezeichnung „Prügelhelden“ für die aus Anlaß der Vorgänge in Gisleben wegen Landfriedensbruch in Untersuchung genommenen Vergleite für eine so schwere Verleumdung erachtet, daß er um derenwillen gegen unseren Genossen Hoffmann in Zeitz Anklage wegen Verleumdung „im öffentlichen Interesse“ erhoben hat.

An Anklagen und Verfolgungen gegen unsere Genossen war das letzte Jahr überhaupt überaus reich, und beweist wohl nichts besser das Irrthümliche der Anschauung, als befänden wir uns wirklich unter einem „Neuen Kurs“, als nachfolgende Zusammenstellung der Geld- und Gefängnisstrafen, welche in den elf Monaten seit dem Parteitag in Halle gegen unsere Parteigenossen erlaßt worden sind. Bemerk sei dabei, daß diese Zusammenstellung auf Vollständigkeit durchaus keinen Anspruch machen kann. Die darin aufgeführten Zahlen sprechen aber auch in ihrer Unvollständigkeit deutlich dafür, daß auch ohne Ausnahmevergeß unser „gemeines“ Recht mehr als genügend Handhabung bietet, gegen die „Ausföhrungen der Sozialdemokratie“ vorgehen zu können. Urtheile, wie sie gegen die freilebenden Kohlen-Bergarbeiter in den rheinisch-westfälischen Bezirken oder gegen unseren Genossen Max Wagnitz in Schlesien gefällt worden sind, zeigen, was sinnige Richter und Staatsanwälte aus unseren Strafgesetzbüchern zu machen vermögen.

Die Straftabelle ergibt nach Monaten geordnet folgendes Bild:

Monat	Strafen in				
	Gefängnis		Weibbuße		
	Jahre	Monate	Tage	Mark	Wg.
November	6	2	—	847	—
Dezember	4	4	24	2624	—
Januar	17	6	29	2128	—
Februar	6	4	13	2278	50
März	15	—	6	2986	—
April	3	6	21	1450	—
Mai	10	—	4	1588	60
Juni	3	4	9	1288	—
Juli	3	2	10	1600	—
August	5	1	15	785	20
September	14	5	2	1902	—
In 11 Monaten zusammen	89	2	10	18402	30
Hievon gehen ab in Folge Freisprechung oder Straferlassung in den Entscheidungen der Endinstanz	1	7	15	40	—
Mithin bleiben	87	6	25	18362	30

Mit Ausnahme von ein paar Fällen treffen diese Strafen ausschließlich Parteigenossen, alle aber stehen in engstem Zusammenhang mit der sozialdemokratischen, bzw. gewerkschaftlichen Arbeiterbewegung. So schwer diese Strafen den Einzelnen getroffen und in zahlreichen Fällen sogar zur Erziehungsvorbereitung geführt haben, die Partei ist dadurch keinen Augenblick ins Wanken gebracht worden. Wo einer der Unseren aus der Reihe der Kämpfer gerissen wurde, trat ein anderer an die Stelle und für jedes Opfer waren zehn und hundert Genossen bereit, in die Sack zu treten. So war es in unserer Partei früher, so blieb es während der schweren Jahre des Ausnahmestandes, so ist es heute und wird es bleiben, so lange die deutschen Arbeiter unter dem Banner der Sozialdemokratie den Kampf für die Befreiung

Sozialistische Presse Deutschlands.

III. Quartal 1891.

Central-Organ.

„Vorwärts“ Berliner Volksblatt, Douthstr. 2. S.W. täglich erscheinend.

Wissenschaftliche Revue.

„Die Neue Zeit.“ Chef-Redakteur: Karl Kautsky.

Ständige Mitarbeiter:

A. Bebel, E. Bernstein, M. Schippel.

Erscheint wöchentlich in Stuttgart, Furtachstr. 12.

Täglich erscheinende Zeitungen.

- Angoburg „Volkszeitung“ Mittlerer Graben H 405.
- Bielefeld „Volksrecht“ Oberthorwall 23.
- Brandenburg „Volksblatt für Ost- und Westhavelland“ (Brandenburger Zeitung), St. Annenstr. 33.
- Braunschweig „Braunsch. Volksfreund“ Rannengieserstr. 18.
- Bremen „Bremser Bürger-Zeitung“ Schlachte 35.
- Dresden „Schlesische Volkswacht“ Weißgerbergasse 64.
- Darmstadt „Hessische Volksstimme“ Schirmgasse 16.
- Dessau „Volksblatt für Anhalt“, Dessau.
- Dortmund „Westfälische Freie Presse“ Lindenstr. 25.
- Dresden „Sächsische Arbeiter-Zeitung“ Gerbergasse 1.
- Elberfeld „Freie Presse“ Kleine Klobbahn 10.
- Frankfurt a. M. „Volksstimme“ Mainstraße 15.
- Fürth „Fürther Bürger-Zeitung“.
- Gresenmünde „Norddeutsche Volksstimme“ Schulstr. 16.
- Halle a. S. „Volksblatt für Halle“ Böbergasse.
- Hamburg „Hamburger Echo“ Gr. Theaterstr. 44.
- Hannau „Hannauer Volks-Zeitung“ Langstr. 40.
- Hannover „Volkswille“ Marktstr. 45.
- Leipzig „Der Wähler“ Dörienstr. 9.
- Magdeburg „Volksstimme“ Schmiedehöfstr. 5/6.
- Mainz „Mainzer Volkszeitung“ Deutschhausgäßchen 1.
- Mannheim „Volksstimme“ T. 3. b. 4.
- München „Münchener Post“ Senefelderstr. 4. I.
- Mürnberg „Fränkische Tagespost“ Weigenstr. 12.
- Offenbach „Offenbacher Abendblatt“ Frankfurterstr. 36.
- Stuttgart „Schwäbische Tagwacht“ Furtachstr. 12.

Wöchentlich dreimal erscheinende Blätter.

- Baut „Norddeutsches Volksblatt“ Adolfsstr. 1.
- Berlin „Volksblatt für Teitow-Beetow-Charlottenburg, Ober- und Nieder-Barnim, Elisabeth-Ufer 55.
- Burgstädt „Die Volksstimme“ Augustusstraße.
- Cassel „Volksblatt für Hessen“ Schäfergasse 29.
- Chemnitz „Der Beobachter“ Gartenstr. 16.
- Dortmund „Volksstimme“, Gelsenkirchen, Friedrichstr. 47.
- Düsseldorf „Düsseldorfer Arbeiter-Zeitung“ Neustr. 49.
- Erfurt „Thüringer Tribüne“ Gartenstr. 7.
- Frankfurt a. O. „Märkische Volksstimme“ Tuchmacherstr. 73.
- Gelsenkirchen „Gelsenkirchener Arbeiter-Zeitung“ Friedrichstraße 47.
- Gera „Reußische Tribüne“ Kurzstr. 16.
- Gotha „Gothaisches Volksblatt“ Rinsleberstr. 11.
- Hagen „Hagener Arbeiter-Zeitung“ Gelsenkirchen, Friedrichstr. 47.
- Iserlohn „Märkische Arbeiter-Zeitung“ Grabenstr. 56.
- Mühlhausen i. G. „Erf.-Gothr. Volkszeitung“ Burggasse.
- Offenburg i. S. „Volksfreund“ Mehgerstr. 268.
- Ottensen „Norddeutsche Volks-Zeitung“ Gr. Mainstr. 23.
- Plauen i. V. „Vogtländisches Volksblatt“ Fürstenstr. 32.
- Riesa „Der Volksfreund“ Albertplatz 6.
- Solingen „Reußische Arbeiterstimme“ Kaiserstr. 29.
- Saalfeld „Saalfelder Volksblatt“ Rosmarinstr. 15.
- Schmalkalden „Schmalkalder Kreisblatt“.
- Stettin „Stettiner Volksbote“.
- Stralsund „Stralsunder Volksstimme“.
- Wilkau „Allgemeiner Anzeiger“ Kirchbergerstr. 139.
- Zeitz „Der Volksbote“ Neumarkt 38.

Wöchentlich zweimal erscheinende Blätter.

- Cresfeld „Niederheinische Volkstribüne“ Grabenstr. 58.
- Köln „Kölnischer Arbeiter-Zeitung“ Thieboldsgasse 66.
- Kaugubielau „Der Proletarier aus dem Eulengebirge“.
- Nordhausen „Nordhäuser Volksblatt“ Altdorferstr. 16.
- Rudolstadt „Thüringer Volksblatt“ Unt. Marktstr. 35.
- Sonneberg „Thüringer Volksfreund“ Köblerhof.

Wöchentlich einmal erscheinende Blätter.

- Altenburg „Der Wähler“ Brüdergasse 2.
- Baut „Die Nord-Wacht“ Adolfsstr. 1.
- Berlin „Berliner Volks-Tribüne“ Elisabeth-Ufer 55.
- „Gazeta Robotnicza“ Douthstr. 2 SW.
- Braunschweig „Der Landbote“ Rannengieserstr. 13.
- Dresden „Schlesische Nachrichten“ Weißgerbergasse 64.
- Dresden „Mitteldeutsche Arbeiter-Zeitung“ Gerbergasse 1.
- „Oberlausitzer Arbeiter-Zeitung“.
- Halberstadt „Sonntags-Zeitung“ Grubenberg 3.
- München „Arbeiter-Zeitung“ Senefelderstr. 4. I.
- Mürnberg „Arbeiter-Chronik“ Weigenstr. 12.
- „Bayrisches Wochenblatt“ Weigenstr. 12.
- Zeitz „Glückauf“ Neumarkt 38.

Wählblätter.

- München „Süddeutscher Postillon“ Senefelderstr. 4.
- Erscheint monatlich einmal.

Stuttgart „Der wahre Jacob“ Furtachstr. 12. Erscheint alle 14 Tage.

Unskribtes Unterhaltungsblatt.

Hamburg „Der Gesellschaft“ Große Theaterstr. 44. Erscheint wöchentlich einmal.

Gewerkschaftspresse in Deutschland.

III. Quartal 1891.

Dreimal wöchentlich erscheinend.

Leipzig-Rendnitz „Der Correspondent“ für Buchdrucker. Konstantinstr. 8.

Wöchentlich erscheinend.

- Berlin „Der Bauhandwerker“ S. Urbanstr. 124. Dugh. IV.
- „Solidarität“ (für Bergarbeiter) S. Urbanstr. 124. Dugh. IV.
- „Deutsche Bäcker-Zeitung“ Coloniestr. 20.
- „Allg. Fabr.-Zeitung“ Schützenstr. 53.
- „Der Gastwirthsgehilfe“ Annenstr. 14.
- „Die Einigkeit“ (für Hausdiener etc.) Elisabethufer 55.

Berlin-Rixdorf „Verbands-Anzeiger für Maler“ Hermannstraße 153.

Burgstädt „Der Textilarbeiter“ Augustusstraße.

Gelsenkirchen „Ztg. der deutschen Bergarbeiter“ Friedrichstraße 47.

Gotha „Schuhmacher-Zachblatt“.

Hamburg „Correspondenzblatt der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands“ Hamburg-St. Georg, An der Koppel 70 I.

„Der Arbeiter“ (für Bau- und Hilfsarbeiter) Rosenstr. 35.

„Die Arbeiterin“ Rosenstr. 35.

„Zachzeitung für Drechsler“ St. Georg, an der Koppel 79 I.

„Glück auf!“ (für Former) Rosenstr. 35.

„Der Grundstein“ (für Maurer) Fürstenplatz 2, I.

„Bruder Schmied“ Bräderstr. 10.

„Zachzeitung für Schneider“ Rosenstr. 35.

„Neue Tischler-Zeitung“ Eimsbüttel, Wismarstr.

„Der Zimmerer“ Rosenstr. 35.

Leipzig „Der Gewerkschafter“ (f. Cigarrenarbeiter) Dörienstraße 9.

„Reform“ (für Buchdrucker) Ulrichsstraße 27-29 I.

München „Deutsche Wächter-Zeitung“ Senefelderstr. 4.

Mürnberg „Deutsche Metallarbeiter-Zeitung“ Weigenstr. 12.

Stuttgart „Buchbinder-Zeitung“, Heustiegstr. 30.

Widau „Glück auf!“ Neuhäuser Schnebergerstr. 60.

Monatlich dreimal erscheinend.

Altenburg „Correspondent für Gutmacher“ Moritzstr. 22 I.

Arnstadt „Der Handschuhmacher“.

Coblenz-Dresden „Der Fachsenner“ (für Glas-, Porzellan- und Thonwaaren-Arbeiter) Wildstrasserstr. 50.

Leipzig-Schwenditz „Graphische Presse“ Schleichstr.

Alle 14 Tage erscheinend.

Altenburg „Zachblatt d. Mühlener Arbeiter“ Götterherstr. 201, II.

„Vereinsblatt der Weisgerber“, Schützenstr. 16.

Berlin „Bildhauer-Zeitung“ Stralauerstr. 11. I.

„Allgen. Dachdecker-Zeitung“ Al. Marktstr. 10.

„Der Fachsenner“ (für Graveure, Bismarckstr. 63.

„Allgen. d. Sattler-Zeitung“ Friedrichstr. 96 Hof II.

„Der Deutsche Steinseher“ Rosenthalerstr. 5.

Dresden „Der Barbier und Friseur“ (für die selbständigen antihäuslichen Meister) Progerstr. 46.

Hamburg „Gerechtigkeit“ (für Berst- u. Hasenarbeiter) Stubbenhuf 22 III.

„Der Gerber“ Rosenstr. 35.

„Der Goldarbeiter“ „

„Der Kürschner“ „

„Der Kupferschmied“ Sophienstr. 37 IV. St. Pauli.

„Deutsche Mechaniker-Zeitung“ Rosenstr. 35.

„Der Schiffszimmerer“ Rosenstr. 35.

„Der Schlosser u. Maschinenbauer“ Hammerbrookstr. 86, Haus 5.

„Vereinsblatt der Ziegeler-Arbeiter“ Rosenstr. 35.

Hannover „Lapezire-Zeitung“ Gdlerstr. 19.

Hannau „Adamas“ (für Diamantschleifer). Erscheint dreisprachig in Antwerpen. Deutsche Redaktionsadresse: Brauerei Weidmantel, Schnurgasse.

Wiesbaden „Der Glaser“ Helenenstr. 26.

Monatlich einmal erscheinend.

Hamburg „Der Bürsten- und Pinselmacher“ Rosenstr. 35.

„Gärtner-Zeitung“ Rosenstr. 35.

„Der Holzarbeiter“ Rosenstr. 35.

„Der Rundschafter“ (für Barbiergehilfen) Gr. Reichenstr. 62.

Obige Zusammenstellung veröffentlichen wir je zu Beginn des Quartals. In der Zwischenzeit sich ergebende Adress- oder sonstige Veränderungen bitten wir uns behufs Vormerkung mittheilen zu wollen.

Berlin SW., Rabachstraße 9, I.

Der Parteivorstand.

Lokales.

Jugendlektüre. Der zuerst von den Breslauer Sozialdemokraten angeregte Antrag, welcher inzwischen auch anderwärts Zustimmung gefunden hat, daß die Sozialdemokratie ihr Augenmerk auf Schaffung einer guten Jugendliteratur richten möge, hat den bürgerlichen Parteien einen gelinden Schrecken eingejagt, und besonders die Muckelblätter weisen wohlklingend darauf hin, daß nun die Jugend noch schneller verrotten werde wie bisher. Daraus soll der Schluß gezogen werden, daß diejenige Jugendliteratur, welche bisher das Feld unbesritten beherrscht hat, die Jugend nicht oder doch nicht so schnell verrotten läßt.

Wie sieht denn diese Jugendliteratur aus? Sie läuft im Großen und Ganzen hinaus auf eine Verherrlichung der „Frdmigkeit“, der Königstreue und der Nothheit. Als die drei höchsten Güter, von denen alle Begeisterung ausgeht, erscheinen darin Gott, Landesherr und brutale Gewalt. Natürlich wird in diesen Jugendschriften, welche eine systematische Verdummung, Unterdrückung freier Williger Gesinnung und eine gefährliche Verrohung, also das Gegentheil von Aufklärung und Veredelung, wenn nicht bezwecken, so doch thatsächlich bewirken, möglichst stark aufgetragen und wader gelogen.

Die „Frommen“ sind immer edel; „fromme“ Schurken werden nie geschildert. Im Leben soll das zuweilen etwas anders sein. Manchmal läßt der Verfasser einen „Frommen“ Noth leiden und verfolgt werden; aber zum Schluß bleibt der Lohn für das Göttertrauen nicht aus. Auch das soll im Leben nicht immer der Fall sein.

Die Könige und Kaiser sind natürlich nicht minder edel. Es hat zwar auch solche gegeben, die das Gegentheil von edel waren. Aber da wird fleißig rein gewaschen und weiß gebrannt, so daß mancher dieser Herren nachher gar nicht wieder zu erkennen ist. An den schlimmsten von ihnen gehen unsere Jugendliteraturfabrikanten indes vorbei, als ob sie nie dagewesen wären, entweder weil sie noch nicht alles Schandgefäß verloren haben, oder weil sie die Mohrenwäsche hier für ausreißend halten.

Die Verherrlichung der brutalen Gewalt nimmt schon in den Lebensbeschreibungen der Könige eine hervorragende Stelle ein, weil diese meist Kriegshelden waren. Es giebt aber auch Jugendschriften, die ausschließlich der Darstellung blutiger Kriege gewidmet sind. Die Verfasser streben selbstverständlich nach einer möglichst anschaulichen und lebendigen Schilderung. Durch diese Bücher, in denen behaglich ausgeführt wird, wie die besiegten Feinde auf der Flucht erbarmungslos niedergebunden werden oder durch Hunger und Kälte umkommen, wird einfach die Verrohung der Jugend befördert. Das jedem Menschen und am meisten den Kindern, ursprünglich auch den Bourgeoiskindern, innewohnende Bestreben, auf die Seite der Leidenden, Unterdrückten zu treten, ist lebendig, so lange die Lektüre sich auf die gewissermaßen neutral wirkenden Sagen beschränkt, die in der Kindheit mit wohlloser Gier, ob griechisch oder deutsch, verschlungen werden. Sobald aber an ihre Stelle die Kriegsgeschichten treten, welche vom Parteilichstandpunkt aus geschrieben und auf den Parteilichstandpunkt berechnet sind, welche auf den Patriotismus, will sagen: auf den Chauvinismus und künstlich großgezogenen Nationalitätenhaß, spekulieren, dann ist es mit der Sympathie für die Besiegten, wenigstens soweit es sich dabei um Feinde handelt, vorbei. Diese Lektüre vernichtet allmählich jedes Gefühl für Anstand und vornehme Gesinnung. Die Noth der Belagerten, z. B. 1870 in Straßburg und Paris, wird mit Genugthuung gelesen, und je ärger es dem Unterlegenen geht, desto größer ist der Jubel unserer mit „Lobschlagerei“ großgezogenen Jugend. Ein Gymnasialkellner schilderte in einem Aufsatz frohlockend, wie Oberhard von Württemberg (14. Jahrhundert) seine Gegner, die sich in ihrer festen Stadt mit Erfolg gegen ihn wehrten, schließlich durch Ausräucherung zur Uebergabe zwang. Der Vorgang ist in einem bekannten Württembergischen Gedicht, das sich in allen Schul-Lesebüchern findet, gleichfalls mit großer Behagen geschildert und wird von den Schülern mit derselben Gedankenlosigkeit auswendig gelernt, mit welcher es die Lehrer „erklären“. Daß Oberhard wie ein ganz gewöhnlicher Norddeutscher gehandelt hat, der die gründliche Verachtung jedes ansässigen Jungen verdient, darauf werden sie dabei wohl schwerlich hinweisen. Das läßt sich nicht erwarten von Lehrern, die ihren Schülern mit königstreuer Inbrunst und schauerndem Behagen erzählen, daß einzelne Führer des Bauernkrieges unter dem Gelächter der zuschauenden Edelherren, Edelfrauen und Edelknechte langsam am Feuer geröstet wurden, daß Navallac, dem Königsmörder, das Fleisch mit glühenden Zangen vom Leibe gerissen und geschmolzenes Blei mit Schwefel gemengt in die Wunden gegossen wurde. Da bedarf es, um die Verrohung vollständig zu machen, gar nicht erst der Lektüre des „Lederstrumpf“ und der ganzen Schaar der anderen fabrikmäßig nach ihm hergestellten Indianergeschichten. Neuerdings werden diese Geschichten übrigens mehr und mehr durch die Literatur über die Kolonisierung Afrikas durch Pulver und Blei verdrängt; also auch hier ein merkwürdiger Einfluß des „Zeitgeistes“ und ein weiterer Fortschritt in der Verrohung der Jugendliteratur.

Nebenher pflegt die gegenwärtige Jugendliteratur noch allerlei andere Untugenden, wie den schon erwähnten Chauvinismus und den Glaubens- und Rassenhaß. Wie verlogen wird z. B. der Engländer und der Franzose geschildert! Sie sind geradezu zu einer stehenden lächerlichen Figur geworden. Fremde Nationen lernt unsere Jugend nur von der schlechten, die eigene nur von der guten Seite kennen. Soll das vielleicht zur Veredelung des deutschen Volkes beitragen? Oder wirkt etwa die Judenhege veredelnd, die in den Jugendschriften betrieben wird? Ehen Juden begegnet man da fast nie; wenn aber ein rechter Schuft darin vorkommt, so muß es ein Jude sein. Es wird der „christlich-germanisch“ erzogene Jugend unendlich schwer gemacht, nicht antisemitisch zu werden, denn sie wird geradezu großgefängt in der Vorstellung, daß alle Juden Schufte sind. Das ist planmäßige Vergiftung der Kinderlektüre. Aber daran finden die Muckelblätter nichts auszusagen. Eines dieser Blätter entrüstete sich kürzlich sogar darüber, daß in einem Schullesebuch in der Geschichte „Vom Wankeln, das andere Blätter hat gewollt“ das Wort „Jude“ durch „Kaufmann“ ersetzt worden ist.

Aber für die Armen und Elenden tritt doch die Jugendliteratur ein, nicht wahr? Gewiß, und ganz besonders die vom Geiste des Ruderthums durchseuchte! Da kann man lesen, wie der reiche Fabrikbesitzer prahlt, — aber sich nicht glücklich dabei fühlt; wie der arme Tagelöhner hungert, — aber im Kreise seiner Familie, die meist aus 10—12 Köpfen besteht, sich wie im Paradiese fühlt. Wer es besonders gut mit den Armen meint, der läßt sogar den Reichen arm und den Armen reich werden, auf daß dem Kindlein klar werde, daß es „eine Gerechtigkeit giebt auf Erden“. Dieses Bestreben, der „Gerechtigkeit“ zum Siege zu verhelfen, ist überhaupt charakteristisch für diese Jugendliteratur. Unschuldig Verirrte erhalten da stets ihre Genugthuung. Ehelich währt stets am längsten, wie eines der verlogenen Sprichwörter sagt. Wir haben noch in keinem Jugendliteraturbuch gefunden, daß ein unschuldig Verurtheilter ausgestoßen aus

der menschlichen Gesellschaft und verzweifelt im Zuchthaus ge-
storben sei, ob n e doch seine Unschuld noch zu guter Letzt an den
Tag kam; noch nie, daß ein Tagelöhner, der im täglichen Prodn-
dient vergebens um sein bißchen Leben rang, schließlich mit seiner
ganzen Familie zum Selbstmord griff. Das Aufregende, alle
edlen Triebe, alles menschlich Schöne in uns Aufwühlende eines
solchen Vorganges — „paßt nicht für die Jugend“. Für die
Jugend ist das Beste gut genug, — und man bietet ihr die rosig
schimmernde Pöge. Davon halten sich selbst die verhältnismäßig
besseren Jugendschriften nicht frei. Es wird zwar hier und da
gewagt, zu schildern, wie ein Reicher prahlt und ein Armer
darbt; vielleicht wird auch darauf hingewiesen, daß der Reiche
dabei faullenzig und der Arme unter der Last der Arbeit fast zu-
sammenbricht. Vielleicht wird dieser Klaffen Gegensatz sogar ge-
schildert, ob n e den einschüchternden Zusatz, daß der Reiche trotz-
dem unglücklich und der Arme trotzdem glücklich sei. Aber wo
wird, um nur einen Punkt herauszugreifen, darauf hingewiesen,
daß faullenzige Reiche verpassen, was arbeitende Arme ent-
behren, trotzdem es ih n e n als Ertrag ihrer Arbeit gebührt? —

Die Schul- und Volksbibliotheken, in denen die frömmelnde
und patriotische Jugendliteratur überwiegt, während z. B. die
Naturwissenschaften arg zu kurz kommen, geben das beste Bild
von dem gegenwärtigen Stand der Jugendliteratur. Es wird hier
daß mit diesen alten Schatzkammern aufgeräumt wird und eine
Literatur an ihre Stelle tritt, welche die Jugend für eine bessere
Zukunft zu erziehen geeignet ist.

Der Spekulant als Philanthrop ist eine stehende Figur in
der bürgerlichen Gesellschaft. Je größer der Spekulant ist, um so
reicherlich pflegen die menschenfreundlichen Liebesgaben zu fließen.
Doch ist das, was bei uns in dieser Beziehung geleistet wird,
die wahre Stimperei gegen die Leistungen jenseits des großen
Wassers. Was will die winzige Summe von 30 000 M. bezogen,
die der industrielle Emporkömmling Thomas den Wohlthätigkeits-
anstalten überweist, gegen die 40 Millionen Mark, die soeben der
amerikanische Krösus, John D. Rockefeller, für Errichtung einer
Hochschule in Chicago gestiftet hat. Rockefeller ist Präsident der
von ihm ins Leben gerufenen „Standard Oil Company“, die be-
kanntlich mit unerhörter Frechheit die ganze Welt ausbeutet,
nachdem es ihr gelungen ist, das Petroleummonopol
der ganzen zivilisierten Erde an sich zu reißen. Was
muß die gewissenlose Spekulation einem solchen Manne
einbringen, wenn er sich entschließt, von seinem Raube die er-
hebliche Summe von 40 Millionen für wissenschaftliche Zwecke
zu opfern?

Die Sache an sich ist nicht neu, namentlich in Amerika, dem
Land der größten wirtschaftlichen Korruption. Vor Jahr-
zehnten schon trat der berüchtigte, unter dem Namen „Hyäne“
allgemein bekannt gewordene Eisenbahnspekulant Sines als
Philanthrop auf. Dieser Mann, der viele Tausende struppel-
los in Noth und Elend stürzte und sich an deren Hab und Gut be-
reicherte, glaubte seinem kühnwürdigen Namen dadurch neuen
Glanz zu verleihen, daß er eine Anzahl Kirchen bauen ließ.
Herr Rockefeller macht es nicht viel anders. Er verbündet sich
mit den Eisenbahngiganten des Landes und mit dem
einigen ersten Rivalen in Europa, dem Pariser
Nothschind, um die ganze Petroleumproduktion an sich
zu bringen, indem er einerseits durch die Eisenbahn-
könige den Konkurrenten die Zufuhr abschneiden läßt, d. h.
sie ruiniert, und andererseits den Produzenten willkürliche Preise
auflegt, d. h. sie in schamlosster Weise ausbeutet. Sein System
ist — natürlich hübsch nach dem Modus — auf rücksichtslosster
Verwüstung der Erzeugnisse um sich herum und auf brutalster
Ausbeutung der Verbraucher, das ist besonders der Arbeiter-
bevölkerung, begründet. Vermöge dieses Systems verdient der
Mann hunderte von Millionen Mark. Und da glaubt er den
Bewunderungen der Nothleidenden am Besten zu steuern, indem
er eine so hochberzige Gabe für die Wissenschaft stiftet. Ob sich
diese Leute wirklich einbilden, daß sie durch solche Opfergaben
ihren Namen von dem Schandstich reinigen können, den ihr
räuberisches Gewerbe ihnen aufgedrückt?

Herr Sines und so, sonst würden sich diese Stiftungen
gewissenloser Volksausbeuter nicht nach jedem Raubzug so regel-
mäßig erneuern.
Wiederum sei erwähnt, daß die famose Ausbeutungsgesell-
schaft „Standard Oil Company“ selber auch die gleiche Summe,
also 40 Millionen Mark für den gleichen Zweck zugeweiht hat.
Diese Art der Schenkung ist jedenfalls immer noch jener des
Baron Hirsch vorzuziehen, der im Gewande der Philanthropie
einherschreitet und gleichzeitig mit Hilfe dieser Gewandung ein
profitables Geschäft betreibt.

Die Berliner Volksküchen haben gegenwärtig begrifflicher
Weise ihre liebe Noth. Die Lebensbedürfnisse sind theurer; die
nötigen Ausgaben müssen gedeckt werden; die armen Leute
wollen für billiges Geld ihren Hunger stillen und die Haupt-
sache nicht zu vergessen, der Ruhm der menschenfreundlichen
Volksküchen-Unternehmer, Frau Lina Morgenstern voran, will
glänzen. Sollen alle diese Ansprüche befriedigt werden, so ist
das nur möglich, indem man die Größe der gereichten Speise-
portion so einrichtet, daß jeder dieser Faktoren dabei zurecht-
kommt, ausgenommen der Magen des Hungerigen. Es hängt
ja auch für den wohlhabenden Bourgeois bezaubernd, wenn er
hört, daß ein Arbeiter in der Volksküche schon für 15 Pf. eine
Mahlzeit, allerdings nur eine halbe Portion, genießen kann. Was
kann man denn für die nothleidende Menschheit mehr thun? —
Man muß sich einmal so eine Portion gegenwärtig ansehen.
Die Sorge der Volksküchen-Verwaltung scheint in erster Reihe
darauf gerichtet zu sein, daß sich nur ja keiner der Mittagsgäste den
Magen überladen. Als Kuriosität wurde uns dieser Tage eine Extra-
fleischportion eingefendet, die in einer Volksküche für 5 Pfennig
gekauft war; genügt ein geringes Geld bei den heutigen Fleisch-
preisen. Aber die Menge muß es bringen! Wir haben uns red-
lich bemüht, das Gewicht dieser Fleischportion festzustellen. Es
wog genau 10 Gramm. — Danach kostet das Pfund 2 Mark
50 Pf. In jedem Fleischladen ist aber Schweinebraten besser
Qualität, der als Aufschnitt verkauft wird, für 1 M. 60 Pf. pro
Pfund zu haben. Legt man diesen Preis als Maßstab für die
Fleischportionen der Volksküche an, so arbeitet diese mit einem
Profit bei dem Fleisch allein von etwa 66 pCt. — Dafür, sollte
man meinen, könnte es ein Nicht-Wohlthätigkeits-Unternehmer
auch thun und die Kellame, die für die Volksküchen in den „ar-
beiterfreundlichen“ Blättern gemacht wird, ist eigentlich nicht recht
verständlich. Hoffentlich laufen doch die Volksküchen im Großen
ihren Bedarf an Fleisch und sonstigen Speisemitteln ein. —
Es hört sich ja gewiß für eine Hausfrau, die in
besseren Verhältnissen lebend, täglich für ihre Familie
ein oder einige Pfund Fleisch auf den Tisch bringt, sonderbar
genug an, wenn der einzelne Arbeiter, der genöthigt ist, in der
Volksküche zu essen, wegen seiner fünf-Pfennig-Fleisch-Portion
Kaufstellungen macht. Allein bei den theuren Zeiten haben die
armen Leute genau rechnen gelernt und man kann es ihnen
wahrhaftig nicht verdenken, wenn sie aufmerken, ob sie für ihr
Geld auch entsprechende Waare, namentlich Nahrungsmittel er-
halten. Wir haben hier über einen einzelnen Fall berichtet.
Thatsache aber ist, daß Klagen gleicher Art in zahlreichen Fällen
laut werden. Die Volksküchen sind aber nicht besser, wie jedes
andere Unternehmen und es muß dem gesellschaftlich verbreiteten
Wahne entgegengetreten werden, als ob die Arbeiter in den
Volksküchen etwas geschenkt oder im Verhältnis zu den üblichen
Marktpreisen besonders wohlthätig erhalten. Nach dem oben
geschilderten Fall ist die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß von
den Speisevorräthen in den Volksküchen manchmal Etwas in die
„unrechte Kasse“ geräth.

Heber Handwerksberiberger stellt der „Handwerker“ eine
seiner Meinung nach „zeitgemäße“ Betrachtung an, in welcher er
den Innungsberiberger mit obligatem Arbeitsnachweise, Wander-

unterstützung in Gestalt von Naturalverpflegung u. dergl. m. das
Wort redet und am Schlusse deren er zu folgenden Schlussfol-
gerungen gelangt:

„Nichts kann unseren irreführten Gesellenstand rascher zu
seinem eigenen Velle von den ihm gepredigten Irrlehren be-
freien, als ein thätiges Entgegenkommen des Meisterhandes,
das ihm die Gelegenheit giebt, „unter sich“ zu sein und sich über
die Interessen seines Standes im Rahmen seines Gewerbes und
im Hinblick auf seine Zukunft klar zu werden. Wenn ein Vater
seine unmündigen Kinder sich selbst überläßt, können schwerlich
brauchbare Menschen aus ihnen werden und ebensowenig können
wir von unserem Gesellenstande ein zielbewusstes Handeln und
Erkennen seiner wahrhaften Interessen erwarten, wenn derselbe
sich von dem Meisterhande abgeschlossen sieht und dadurch natur-
gemäß den ihm mit offenen Armen empfangenden Arbeiter-
vereinigungen in die Arme getrieben wird, die ein Produkt unserer
heutigen Erwerbsweise, in ihren Mitgliedern meist von Leuten ver-
treten sind, die nicht die Summe von Handwerkskenntnissen besitzen,
welche zum selbständigen Handwerksbetriebe erforderlich sind und
denen daher auch eine gewerbliche Selbstständigkeit unmöglich ist.“

Wenn hier von einem „irreführten Gesellenstande“, von
einem „Entgegenkommen des Meisterhandes“, von den Gesellen
als von „unmündigen Kindern“ gesprochen und gefaselt wird, die
„päterlichen Zucht der Innung nicht entziehen können, so be-
weist der Schreiber dieser „zeitgemäßen“ Betrachtung, daß er
gänzlich vom Innungsstande befangen ist und seine Zeit nicht ver-
steht resp. nicht verstehen will. Das beweist er ferner, wenn er
vermeint, daß heute zum selbständigen Handwerksbetriebe eine
Summe von Handwerkskenntnissen erforderlich ist. Dieser kann
man wohl entziehen, nicht aber einer Summe Geldes, welche
heutzutage das erste Haupterforderniß zur gewerblichen Selbst-
ständigkeit ist. Handwerksberiberger mit allen ihren Begabten sind
allerdings unter den bestehenden Verhältnissen unentbehrlich, ent-
behrlich ist aber der Innungsgrummel, der dabei mit Verwendung
finden soll und viele Mißbräuche zeitigt. Deshalb haben die
modernen „Handwerksvereine“ ihr Augenmerk darauf gerichtet,
sich eigene Verkehrslokale zu schaffen, sich eigene Arbeitsnachweise
zu errichten, eigene Unterstützungsanstalten zu gründen u. a., un-
abhängig von den Innungen, die unkonst für sich Tamtam schlagen,
aber ein überwundener Standpunkt sind und bleiben.

Die Vereine gegen Hausbettelei sind so recht nach dem
Sinn und Geschmack der Besthenden. Für ihren Mitglieds-
Eidolus, den sie in die Vereinskasse zahlen, laufen sie sich los von
allen menschenfreundlichen Verpflichtungen und verpflichten sich
hinter das bekannte Schild: „Mitglied des Vereins gegen
Bettelei“. Und warum sind und werden diese Vereine gegründet?
Darauf läßt sich ein dresdeznischer „Vereinsmensch“ in folgender
Weise aus:

„Die Hausbettelei wirkt auf die Bemittelten schädlich, weil
sie Arbeit und Ruhe des Hauses stört, durch Erpähung der Ge-
legenheit zu Diebstahl dem Besitz gefährdet, ansteckende Krank-
heiten weiter trägt, das Gefühl lebendiger Theilnahme, auf wel-
ches der würdige Krone ein Recht hat, abkumpft, endlich, weil
sie den Angehörigen in steten Kampf des zum Abwiegen ge-
neigten Verstandes mit dem zum Geben bereiten Herzen verlegt
und ihn, je enger er es mit der Hilfe meint, um so mehr in
Gewissensbedenken verwickelt. Sie wirkt auf die Betteleuden ver-
derblich, weil sie die, selbst unter dem Druck der Ar-
mut noch mögliche Führung eines geordneten Haus-
standes unmöglich macht, Pöge, Trägheit, Trunksucht, Dieb-
stahl, böse Neigungen und Verbrechen aller Art fördert, die Ge-
neigten der Unwissenden, Untauglichen, Prostituirten, die Ge-
schwänzte und Zuchthäuser fällt, bei Kindern jede Pflege des sit-
lichen und geistigen Lebens hindert. Die Vereine müssen darum
von ihren Mitgliedern fordern, daß sie keine Bettler direkt unter-
stützen.“

Man sieht, Gründe die Hölle und Hölle! Gründe sind be-
kanntlich wohlfeil wie Brombeeren! Die „Bemittelten“ vergessen
ganz, daß die Hausbettelei auch nur eine Konsequenz der heutigen
Bourgeois-Wirtschaft ist, welche die bekannten „Oberen Bedeu-
taufend“ in maßloser Weise bereichert, das Gros der Bevölkerung
aber in Noth und Elend versetzt. Die meisten der Hausbettelei
sind Opfer der heutigen Gesellschaft. Nachdem man sie in dem
„freien Spiel der Kräfte“ ausgenutzt und zu Grunde gerichtet
hat, sucht man sie sich vom Dasse zu halten durch Vereine gegen
Bettelei! Die oben angeführten Gründe sind nur Scheingründe,
nur ein willkommener Vorwand, um nicht von Bettlern „in-
kommobit“ zu werden. Begreiflich ist ja dieses Bestreben wohl,
denn es mag ja den „Bemittelten“ durchaus nicht annehmbar sein,
durch „lästige Bettler“ unaufhaltsam an die Verlebrtheit der
heutigen Wirtschaft- und Gesellschafts-Ordnung erinnert zu
werden. Ob ein solches Bestreben aber auch ein würdiges ge-
nannt werden kann, das ist eine andere Frage.

Die Entlassung einer Arbeiterin, die dreißig Jahre lang
in der Fabrik von Heine und Blanckeburg gearbeitet hat, durch den
Führigen Mitinhaber der Fabrik, worüber wir in unserer
Sonntagsnummer Mittheilung machten, hat begrifflicher Weise
bedeutendes Aufsehen erregt, wie unter Anderem auch die zahl-
reichen uns eingesandten Zuschriften beweisen.

Einige sind darunter, die dem jungen Blanckeburg besonders
wohlthun dürften, denn sie schildern die Handlungsweise anderer
Prinzipale, die von Blanckeburgschem Unternehmerrgeiste durch-
drungen sind. Wir theilen hier von diesen nur noch eine mit,
weil sie die „arbeiterfreundliche“ „Volks-Zeitung“ betrifft. Der
Schriftsteller J. W. schreibt uns:

Das „patriarchalische“ Verhalten des Herrn Blanckeburg er-
innert auch an ein ähnliches, in der Hauptsache und im Prinzip
wohl gleiches Vorkommniß, das sich vor Jahresfrist im Geschäft
der demokratischen Berliner „Volks-Zeitung“ ereignete, derselben
„Volks-Zeitung“, welche bald darauf diejenigen Redakteure ans-
werzte, die sich noch getrauten, ein kräftiges Wort für die unter-
drückte Menschheit zu schreiben. Auch dort hatte man für einen
Arbeiter keine Arbeit, welcher nach vierjähriger Krankheit wie-
der nach dem Geschäft kam. Auch er stand wie vom Donner
gerührt. Auch er glaubte seinen Ohren nicht zu trauen, als ihm
der Geschäftsleiter lakonisch die Mittheilung machte, daß der
Platz des Arbeiters besetzt sei, wenn derselbe auch nicht 30,
sondern nur acht Jahre im Geschäft thätig gewesen war. „Es
war ja eigentlich überhaupt nicht mehr an Sie zu rechnen.“
Diese Worte hielt ihm ein Geschäftsvortreter entgegen, der bei
Gelegenheit auch das patriarchalische Verhältnis betont. Viel-
leicht hätte der menschenfreundliche Herr den betreffenden Ar-
beiter schon „selbstverständlich“ zu den Todten gerechnet. — Auf
jeden Fall sind die Worte sehr bezeichnend für den Charakter
eines „unternehmenden“ Menschen dem arbeitenden Mitmenschen
gegenüber.

Weibliche Neize werden bekanntlich nicht nur in
Kellnerinnenkneipen, Tingeltangeln, Spezialitäten-Theatern als
Bokmittel verwendet, sondern auch auf „Wohlthätigkeits-
Bazaren, deren Veranstalter auf den Besuch der zahlungsfähigen
Lebensmänner angewiesen sind. Manchmal stehen aber diese die
Lächerlichkeit anregenden Schaulustigen gar nicht in Einklang mit
der „Ehrlichkeit“ der Veranstalter oder dem „idealen“ Zweck, zu
welchem der Ertrag verwandt werden soll, woraus sich dann ein
recht interessantes Kontrast ergibt. So beabsichtigt der „Ber-
liner Hausfrauen-Verein“ die Mittel zu der bevorstehenden
„Prämierung braver Dienstmädchen“ durch ein Verbst-
Zahrmärkte- und Grutesek auszubringen. Der Vorstand
verklündet darüber in den Zeitungen: „Ein Festkomitee
von 30 Damen hat Vorbesorge getroffen, daß sich das
Publikum in einem Hause der ausfallendsten Unterhaltungen be-
finden wird. Die Verkäuferinnen erscheinen in
National- und Charakterkostümen, beliebige Künstler
und Künstlerinnen haben ihre Mitwirkung zugesagt, Scherz aller
Art werden mit Spiel, Tanz, Gesang und komischen Vorträgen

abwecheln, ein Kranz junger Damen hat seine Mit-
wirkung zugesagt.“

Was soll man sich bei diesen „National- und Charakter-
kostümen“ denken? Doch wohl nichts Anderes, als die in Kellner-
innenkneipen und Tingeltangeln übliche Tracht, die oben zu
kurz und unten nicht lang genug ist. Wir behaupten nicht, daß
Frau Morgenstern, welche diesen Theil des in Aussicht gestellten
Amusements so ausdrücklich hervorhebt, damit eine Spekulation
auf die Schaulust der Herren beabsichtigt. Aber in der
Bilanz kommt ihre Anhänglichkeit auf dasselbe hinaus. Wenn
die Bourgeois-Jugend diese Aufkündigung liest, so wird sie dabei
unwillkürlich an die berühmten Kellnerinnen der „Hausfrauen-
denken und den Festsaal nachher mit ähnlichen Empfindungen
betreten wie eine Kellnerinnenkneipe. Das wird aber zu der
Züchtigkeit des „Hausfrauen-Vereins“, welcher die Züchtigkeit der
Dienstmädchen belohnen will, schlecht passen.

Das Gerücht, demzufolge die Leiche des vermiften Predigers
Harder in Weihensee in der Nähe des Pastoratsgebäudes aus
dem Wasser gezogen worden ist, entbehrt der Begründung. Wie
verlautet, wird Harder wegen der ihm zur Last gelegten gefeh-
rlichen Handlungen fleißig verfolgt werden.

Gerüchtersung in der Gontardstraße! Ein entseh-
lich er Unglücksfall, dem leider zwei Menschenleben zum
Opfer fallen dürften, hat sich gestern Nachmittag um
6 Uhr in der am Stadtbahnhof Alexanderplatz gelegenen
Gontardstraße zugetragen. In dem Hause Nr. 3 dieser Straße,
dem Kaufmann Ollendorf gehörig, sind seit gestern Morgen
Maler und Anstreicher beschäftigt, um das Gebäude neu anzu-
streichen. Es war zu diesem Zweck mit dem Hinterhause be-
gonnen und dazu war ein Hängegerüst errichtet worden, auf wel-
chem Arbeiter, Maurer und Anstreicher thätig waren. Die Kon-
struktion des Gerüsts war von vornherein mangelhaft, so daß
die Hausbewohner bereits Angst und Unwillen über das leben-
gefährliche Gantren der Handwerker kund gaben. Gestern Nach-
mittag um 3 Uhr sollte es zu einer entsetzlichen Katastrophe kom-
men; plötzlich rissen die Stricke, an welchen das Gerüst am
Dache befestigt und dasselbe stürzte mit den darauf gerade arbei-
tenden Handwerkern in die Tiefe, welche um so beträch-
tlicher war, als das Gerüst sich in der Höhe des vierten Stock-
werks befand. — In dem nur kleinen Hofe erblickten die
durch den Zusammensturz alarmirten Hausbewohner ein entsetz-
liches Chaos von Brettern, zerbrochenen Stangen, Trümmern;
die telephonisch herbeigerufenen Feuerwehr der Meißelstraße war
in wenigen Minuten zur Stelle und arbeitete, trotzdem ein Theil
des noch herabhängenden Gerüsts drohend über ihren Häuptern
hing, mit wahrer Todesverachtung; es galt Menschenleben zu
retten, zwei der Arbeiter lagen unter dem herabgefallenen
Trümmern, während ein dritter im Fallen sich an einen herab-
hängenden Strick geklammert hatte und von den Hausbewohnern
durch ein Fenster des dritten Stockwerks gezogen wurde. Leider
waren die Samariterdienste der Feuerwehr fast vergeblich; mit
verschmetzten Gliedern todt wurde der Arbeiter Schlotz nach
halbstündigem Suchen hervorgezogen, ein zweiter unbekannter
Arbeiter, der gestern die Arbeit auf diesem Haus angefangen
wurde, in hoffnungslosem Zustande mittelst künstlichen
Krankentragens nach dem städtischen Krankenhaus am Friedrichs-
bain geschafft. Schlotz ist verheiratet, 28 Jahre alt und Familien-
vater.

Die Beweggründe zu der Mordthat, welche am 4. d. M.,
also an demselben Tage, an welchem das Präulein Adler von
Märkerhard fiel, in dem Hause Chaussestr. 2 F von dem Maler
Neffe an dem Sattler Schöller durch einen Revolveranschlag in den
Unterleib verübt wurde, haben sich nunmehr aufgeklärt. Ur-
sprünglich lagen verschiedene Annahmen vor; Neffe sollte bald
wegen politischer Zwistigkeiten, bald aus Eifersucht den Mord-
versuch begangen haben, und die Sache erhielt ein mystisches
Aussehen dadurch, daß der Verlegte sich hartnäckig geweigert
hatte, den Grund anzugeben. Jetzt ist er der Polizei gegenüber
mit der Sprache herausgekommen, und hiernach handelt es sich
um einen verfluchten Raubmord. Neffe hatte sich am Vorabend
der That nach der Vermögenslage Schöllers genau erkundigt und
auf Grund seiner Erfahrungen den Mord geplant. Nach den
Worten: „Jetzt schieße ich dich todt!“ drückte er dreimal den
Revolver ab; zwei Schüsse verfehlten und erst der dritte that
seine Wirkung. Da indessen die Wirtin, Frau Zickuhr, durch
den Knall herbeigerufen worden war, so entfloß der Verbrecher,
ohne den Raub ausgeführt zu haben.

Zu dem Revolver-Anschlag des Heirathsvermittlers
Gombert auf seine Ghefrau und der „Zagl. Adh.“ die Mit-
theilung gemacht, daß die Angelegenheit wohl ohne Folgen im
Sande verlaufen dürfte, da nunmehr auch die Frau G., gleichwie
ihre Gatte, die Erklärung abgegeben habe, daß sie sich Beide
herzlich gut und „jense Schief-Ahäre nur als ein pikantes Unter-
wezzo zu betrachten sei, welches die nöthige, erforderliche Anregung
zu lebhafterer Zuneigung in die Ehe bringe“. Der schliefstüchtige
Chemann soll bereits wieder auf freiem Fuße sein.

In der Adler'schen Mordsache ist in Bezug auf die Ver-
öffentlichung des Ganges der Untersuchung ein gewisser Stillstand
eingetreten. Der Erste Staatsanwalt hat nämlich strenge An-
weisung dahin ertheilt, über den weiteren Gang des Prozesses be-
zu, über neu sich ergebende Momente nichts verlauten lassen.
Es dürfte dies mit dem Umstände zusammenhängen, daß ver-
schiedene auf den Mord bezügliche Punkte noch unauflöslich
sind. Dahin scheint auch namentlich der Umstand zu gehören,
daß an der Leiche mehrere Rippenbrüche festgestellt worden sind,
welche bei der öffentlichen Besprechung bisher wenig oder gar
nicht gewürdigt worden sind. Dieser Befund aber deutet darauf
hin, daß die Mordthat die That nicht allein vollführt haben kann,
da ein solcher Kraftanstrengung bei der schwachen Person geradezu
unmöglich erscheint. Nach dieser Richtung hin herrscht auch bei
den Angehörigen der Mörderin, den Vierbach'schen Eheleuten
und der unverheirateten Händlerin nur eine Meinung. Alle stimmen
darin überein, daß die Adler eine kräftige Person und der
Ragaffe Mord nur zweifellos überlegen war. Trotzdem be-
harrt die Letztere bis auf den heutigen Tag dem Untersuchungs-
richter gegenüber bei ihrer anfänglich vor der Kriminalpolizei
abgegebenen Aussage, daß sie die That ohne fremde Hilfe voll-
führt habe, und bleibt auch bei der Behauptung, es sei ein Streit
zwischen ihr und ihrer Herrin der Ermordung unmittelbar voraus-
gegangen. Die Mordthat bekennt sich in ihrer Zeit völlig theil-
nahmlos; sie sieht fast den ganzen Tag über vor sich hinbrütend
und den Kopf auf den Tisch gelegt. — Von anderer Seite wird
uns mitgetheilt: Die Untersuchung wider die unverheiratete
Auguste Mordus wegen Raubmordes hat eine nicht geahnte
Wendung erfahren. Die Annahme, dieselbe habe einen Komplizen
gehabt, ist völlig hinwiegend geworden. Es ist also als erwiesen
zu erachten, daß das 15-jährige Mädchen die Mordthat ohne jede
Hilfe vollführt hat, und es werden auch nach diesen Richtungen
hin weitere Erhebungen nicht mehr angestellt. Die
Sammeln an der Leiche festgestellten Verletzungen sind
so ungeheuerlich dies auch klingen mag, von der jugendlichen und
körperlich schwächlichen Mörderin ihrem Opfer beigebracht worden.
Zu diesem Ergebnis haben die bis in das Kleinste reichenden
Nachforschungen der Kriminalkommission Gräbner und Zeig
geführt. Noch bezüglich der Verleumdung der Ragaffe herrscht nun-
mehr völlige Klarheit. So gewiß es einerseits ist, daß jemand
am Sonntag Abend die Adler'sche Wohnung betreten hat, so
sicher ist es auch, daß die Person von dem Mord keine Kenntnis
hatte. Wenn diese der Polizei genau bekannte Persönlichkeit nicht
verhaftet wird, so liegt der Grund darin, daß derselben schlimmste
Falles ein verurtheilter Diebstahl zur Last fallen würde, wofür es
indessen an Beweisen völlig mangelt, nachdem alle der Ermor-
deten gehörigen Sachen als vorhanden jetzt festgestellt worden sind.
Ferner hat auch der im Erdgeschosse wahrgenommene dumpfe Schall

Seine bestimmte Erklärung gefunden. Am Donnerstag voriger Woche nämlich hatte sich der Untersuchungsrichter Hochhammer mit dem Kriminalkommissarius Feige in die Adler'sche Behausung begeben, während der Kriminalkommissarius Grönmacher sämtliche Zeugen des gehörten Verfalls in der im Erdgeschoss gelegenen Posaumentier Brattig'schen Wohnung, wohin am Sonntag Abend der Schall gedungen war, versammelt hatte. Hierbei wurden nun eben alle möglichen Versuche vorgenommen; und als man schließlich die hochgeklappte Leiter des Hängebogens fallen ließ, zeigten sich genau dieselben Erschütterungen, wie an dem Vorabend. Der richterliche Feststellung bleibt es nur noch vorbehalten, in welcher Weise die Mordtat vollführt worden ist, ob sie ihre Herrin im Schlafe, wie angenommen wird, ermorde hat, oder, wie sie selbst aussagt, trotz des geplanten Mordes infolge des Streites tödtete.

Nach ein Ehebruchsdrama. Mit einer anscheinend tödlichen Wunde im Kopf wurde am Montag Nachmittag ein Mann, welcher in der Peise'schen Gerberge zu Spandau logirt hatte, nach dem Krankenhaus gebracht. Derselbe hatte sich mittelst eines Revolvers in die Schläfe geschossen. Ueber die Veranlassung zu der verzeitelten That wird vom „N. f. d. S.“ Folgendes erzählt: Der Lebensmüde hatte mit der Frau seines in Spandau wohnhaften Bruders ein Verhältnis angeknüpft; vor einiger Zeit verschwand das Liebespaar aus Spandau, der eheliche Bruder verfolgte aber die Spur der Flüchtigen und fand dieselben in Hamburg, wo er seine Frau bewog, mit ihm wieder nach Spandau zurückzukehren. Bald darauf kam auch der Verführer hierher und wohnte einige Tage in der bezeichneten Gerberge. Geküht kam der Bruder dorthin und wünschete ihn zu sprechen. Diesem Zusammentreffen wollte der Ehemann des ehelichen Friedens seines Bruders wohl aus dem Wege gehen. Als man sein Schlafzimmer betrat, fand man ihn in seinem Blute schwimmend; er hatte sich mit einem Revolver zu tödten versucht. Der Schwerverletzte befindet sich bis zur Stunde noch am Leben.

Polizeibericht. Am 13. d. Mts. Vormittags stürzte beim Abbruch des Hauses Schleifstraße 19 eine Kellermauer um und fiel einem Arbeiter auf das Bein. Er erlitt dadurch bedeutende Quetschungen und mußte nach dem Krankenhaus Lehnstühle gebracht werden. — In der Ecke der Markgrafen- und Mohrenstraße wurde Nachmittags eine 65 Jahre alte Frau von einem Geschäftswagen überfahren und anscheinend bedeutend verletzt. — In derselben Zeit stürzte vor dem Hause Linienstr. 88 ein auf einem ungefalteten Pferde in schneller Gangart reitender Kutscher mit demselben und erlitt dabei außer einer Gehirnerschütterung anscheinend schwere Verletzungen am Kopfe, so daß er nach dem St. Hedwigs-Krankenhaus gebracht werden mußte. — Im Laufe des Tages und am darauffolgenden Morgen fanden vier kleine Brände statt.

Gerichts-Beitrag.

Eine Sachbeschädigung eigener Art hatte sich der Kaufmann Marlewicz zu Schulden kommen lassen, der gestern dieserhalb vor der 2. Abtheilung des Schöffengerichts stand. Der Angeklagte hatte eines Tages auf einer Bank im Mariannenplatz neben einer Dame Platz genommen, welche in einem Buche las. Neben ihr lag ein zweites Buch, welches der Angeklagte sich für kurze Zeit erbat. Seine höfliche Bitte wurde gewährt. Nach etwa einer halben Stunde gab der Angeklagte der Eigentümerin das Buch mit Dank zurück. Als die Dame das Buch öffnete, sprang sie empört auf. Der Angeklagte hatte das erste unbedruckte Blatt des Buches mit einer unanständigen Malerei verunstaltet. Die Dame war resolut genug, die Persönlichkeit des Angeklagten durch einen Schutzmännchen feststellen zu lassen. Der Gerichtshof nahm nur wegen der bisherigen Unbesonnenheit des Angeklagten von einer Freiheitsstrafe Abstand und beließ es bei einer Geldstrafe von 30 M.

Die Geschichte eines Lotterieloses gelangte gestern zur Kenntnis der Berufungsinstanz des Landgerichts I. Der Lotterieloskollektor August Fuhs war derzeit vom Schöffengericht wegen Anstiftung zum Betrüge zu einer Gefängnisstrafe von sechs Wochen und sein früherer Schreiber Masson wegen Betruges zu einer Geldstrafe von 30 M. verurtheilt worden. Gegen das Erkenntnis hatte der erste Angeklagte Berufung eingelegt. Fuhs steht mit verschiedenen Loseshändlern in Verbindung, denen er Lose in Kommission giebt. Es ist dabei die Vereinbarung getroffen worden, daß die Händler am Vorabend des jedesmaligen Ziehungstages Abrechnung zu machen haben. Die dann nicht zurückgegebenen Lose gelten als verkauft, eventuell kann der Händler dieselben für eigene Rechnung spielen. Ein deraartiges Abkommen hatte Fuhs auch mit dem Zigarettenhändler Leopold getroffen, welcher eine Anzahl Kölner Tombaklose in Kommission genommen hatte. Am 2. Februar fand Ziehung in dieser Lotterie statt. Fuhs erhielt an diesem Tage eine Prämienzahlung, das eine der von ihm übernommenen Lose mit 1500 M. gezogen sei. Das betreffende Los befand sich im Besitz Leopolds und nach der Feststellung, die in der früheren Verhandlung getroffen worden war, hatte Fuhs unzulässige Mittel angewandt, um in den Besitz des Gewinnloses zu gelangen. Er rief den seit einigen Tagen als Schreiber bei ihm beschäftigten Masson in sein Privatlokal und trug ihm auf, das betreffende Los bei Leopold zu kaufen unter dem Vorwande, daß er es selbst spielen wolle. Wenn Leopold sich wundere, daß er gerade auf einer bestimmten Nummer beharre, so solle er nur sagen, er habe von derselben geträumt, dergleichen komme häufig vor und falle nicht auf. Wenn er die Nummer erhalte, so wolle er, Fuhs, ihm eine Belohnung von 15 M. geben. Masson entließ sich seines Auftrags mit großem Geschick und dem erwünschten Erfolg. Es kam ihm aber der Gedanke, seinen Chef zu hintergehen und den Gewinn selbst einzustreichen. Er gab deshalb seinem Chef den Betrag für das Los zurück mit der unwahren Behauptung, daß es nicht mehr zu haben sei. Nach zwei Tagen ersah Leopold von der Geschichte. Er eilte zu Fuhs und beide besetzten sich, den Masson, der inzwischen seine Stellung bei Fuhs aufgegeben, ausfindig zu machen. Sie trafen ihn im kaufmännischen Hilfsverein. Alle Verberedungen, daß Los wieder herauszugeben, waren vergeblich, trotzdem Fuhs dem Masson 150 M. bei Schlichtung ließ Fuhs ihn verhaften. Nachdem durch die Voruntersuchung Fuhs's Thätigkeit in der Angelegenheit zur Sprache gekommen, wurde auch gegen ihn Anklage erhoben, die seine Verurteilung, wie erwähnt, zur Folge hatte. Vor der Berufungsinstanz behauptete Fuhs, daß er durchaus unschuldig und das Opfer eines verhängnisvollen Irrthums geworden sei. Er habe seiner Zeit eine Vorlesung erhalten, welche mit den Worten anfang: „In Sachen Masson und Genossen u. s. w.“ Weiter habe er nicht gelesen und da er ein reines Gewissen gehabt, sei ihm gar nicht der Gedanke gekommen, daß das Wort „Genossen“ sich auf seine Person beziehen konnte. Nichts habe er die Vorlesung bei Seite gelegt und erst im Kriminalgerichtsgebäude habe er zu seinem Schrecken gesehen, daß er nicht als Zeuge gegen Masson, sondern als Angeklagter geladen sei. Der Verteidiger des Angeklagten, Rechtsanwalt Dr. Gohmann, trat jedoch an der Hand verschiedener Schriftstücke und der Bücher des Angeklagten den Beweis an, daß das in Rede stehende Los gar nicht zu denjenigen gehöre, welche dem Leopold in Kommission gegeben seien. Der Letztere hatte längere Zeit vor der Ziehung 25 Stück Lose einer ganz anderen Serie in Kommission erhalten, diese sämtlich verkauft und auch am Abende des 22. Februar mit Fuhs abgerechnet. Bei dieser

Gelegenheit habe Fuhs ihm noch zehn Stück Lose zum Verleihen überlassen, aber mit ausdrücklicher Bedingung, daß er in Betreff der am nächsten Tage nicht verkauften Lose das Eigenthum vorbehalten. Nun komme es vor, daß die Händler von einem Gewinne ebenso früh Wind erhalten, wie die Kollektoren und wenn ein solcher dann ein Gewinnloos in Händen habe, werde er es in den meisten Fällen für sich behalten und dem Kollektor die Riemen überlassen. Um sich nun gegen eine Uebervertheilung dieser Art zu schützen, habe der Angeklagte unter Anwendung eines kleinen Opfers den „Kauf“ angewandt, der von der Vorinstanz irrthümlich als Anstiftung zum Betrüge aufgefaßt worden sei. Nachdem der Zeuge Leopold zugegeben hatte, daß ihm die letzten Lose nicht zu freier Verfügung überlassen worden waren, beantragte der Staatsanwalt selbst die Freisprechung des Angeklagten und der Gerichtshof erkannte nach diesem Antrage. Zu bemerken ist noch, daß sowohl Leopold wie Masson ihre vermeintlichen Ansprüche an den Gewinn in Nichts wege geltend gemacht haben.

Eine Anklage wegen versuchter Erpressung wurde gestern zum zweiten Male vor der vierten Strafkammer des Landgerichts I gegen den Agenten Ferdinand Gustav Schmidt verhandelt. Der Angeklagte ist im vorigen Jahre für schuldig befunden und zu einer Gefängnisstrafe von 4 Monaten verurtheilt worden. Die von ihm eingelegte Revision wurde verworfen, dem Antrage auf das Wiederanbahnverfahren aber stattgegeben. Der Schwäger des Angeklagten, ein Kaufmann Währmann zu Potsdam, hat mit verschiedenen Offizieren Geldgeschäfte gemacht, darunter auch mit dem Lieutenant Louis v. Sanden-Osten. Nach dem Tode des Währmann fand der Angeklagte in dessen Hinterlassenschaft eine Anzahl von dem genannten Offizier ausgestellter Wechsel und Ehrenschecks. Es befanden sich unter diesen Papieren auch mehrere Wechsel, die von dem Major Max von Sanden-Osten akzeptirt waren und ebenso einige schriftliche Versprechungen auf Ehrenwort, wonach der Major sich verpflichtete, verschiedene von seinem Bruder angenommene Wechsel am Verfalltage einzulösen zu wollen. Der Angeklagte begab sich zum Major von Sanden-Osten, um seine Ansprüche geltend zu machen. Dieser weigerte sich, Einsicht in die Papiere zu nehmen, er habe niemals mit Währmann in Verbindung gestanden und wenn sein Name auf den aus dem Jahre 1889 stammenden Papieren stehe, so habe ein Unbefugter denselben geschrieben. Trotz dieser Versicherung bedrängte der Angeklagte den Major in verschiedenen Briefen und drohte mit einem Klage, wenn die Angelegenheit nicht geordnet würde. Er verlangte, daß der Major ihm das Staudesamt mittheile, bei welchem der Tod des früheren Lieutenants Louis von Sanden-Osten beurkundet sei, andernfalls müsse er dessen angeblihes Ableben für unwahr halten. In der gestrigen Verhandlung unterbreitete der Angeklagte dem Gerichtshofe noch mehrere Papiere, wonach der Major von Sanden-Osten dem verstorbenen Währmann gegenüber Verpflichtungen eingegangen war. Der Zeuge bekundete unter seinem Eide, daß keine dieser Schriftstücke von seiner Hand herrühre. Der Gerichtshof hielt die Möglichkeit nicht für ausgeschlossen, daß der Angeklagte der Meinung war, seine Ansprüche an den Zeugen seien gerechtfertigt, in diesem Falle könne von einer versuchten Erpressung nicht die Rede sein und der Gerichtshof habe deshalb auf Freisprechung erkannt.

Versammlungen.

Die neue Maschinenbau-Krankenkasse (Fabrikasse) hielt am 11. Oktober eine von circa 1000 Personen besuchte allgemeine Mitgliederversammlung ab, in welcher zum ersten Punkt der Tagesordnung Herr Dr. Müller einen Vortrag über das Thema: „Die freie Kräftewahl“ erstattete. Er trat unter Anführung der bekannten Gründe energisch gegen das System der Zwangsärzte auf und empfahl dafür freie Wahl der Ärzte. Seine Ausführungen fanden großen Beifall. Es wurde dann einstimmig folgende Resolution gefaßt:

„Die Versammlung erklärt sich mit dem Referat einverstanden und beauftragt ihre Delegirten, in einer ausserordentlichen Generalversammlung die freie Kräftewahl zu fordern, und ermahnt von ihnen, daß sie energisch für dieselbe eintreten werden.“

Der zweite Punkt der Tagesordnung: „Die Kündigung des homöopathischen Arztes Dr. Schäfer“, rief eine lange, stürmische Diskussion hervor. Es handelte sich darum, daß dem augenscheinlich bei den Mitgliedern allgemein beliebten Arzt Dr. Schäfer ohne Angabe des Grundes, wie behauptet wurde, vom Vorstand zum 1. Januar gekündigt worden war. Der erste Redner schilderte Dr. Schäfer als tüchtigen Arzt und Menschen, der immer im Interesse der Mitglieder der Kasse gehandelt habe, und wandte sich scharf gegen das Verhalten des Vorstandes dem Herrn Schäfer gegenüber. Näher auf die Ausführungen einzugehen, erübrigt sich an dieser Stelle. Dr. Schäfer, mit Beifall empfangen, schilderte hierauf seine für die Kasse entfaltete Thätigkeit und wies den Vorwurf zurück, der ihm von Vorstandsmitgliedern gemacht worden, daß er die Kasse überfordert hätte — als er pro Konsultation bezahlt würde, durch Verletzung der Mitglieder zu unnötigen Konsultationen, und als er seit angestellt worden war, durch Vernachlässigung der Hilfesuchenden. Redner beschwerte sich auch darüber, daß man die ihm gesteckte Frist nicht bis zum April verlängert habe, da er großen pekuniären Schaden haben werde, weil er im Interesse der Kasse verschiedene Kontrakte abgeschlossen hätte. Seine Klagen riefen großen Beifall hervor. Nachdem noch einige Redner gegen das Verhalten des Vorstandes in dieser Sache gesprochen, erließen die Vorstandsmitglieder Thal und Tamn das Wort. Sie bestritten Verschiedenes in den gegen sie gemachten Ausführungen und verwies, aufgefordert zur Klärung der Gründe der Entlassung, auf die Generalversammlung, welcher sie nur verpflichtet wären, Rechenschaft zu geben. Die Gründe für ihr Verhalten seien triftige gewesen. Es gelangte in dieser Angelegenheit folgende Resolution zur Annahme: „Die Versammlung erklärt das Verhalten der arbeitstunehmenden Vorstandsmitglieder für ein durchaus unwürdiges und beauftragt die Delegirten, für die Wahl eines neuen Vorstandes in der Generalversammlung einzutreten und diesen zu beauftragen, die Entlassung des Dr. Schäfer zurückzunehmen.“ — Ehe die Versammlung schloß, wurde noch ein Antrag angenommen, den Ueberreicht der fortgesetzten Zersplitterung den gemäßigten Metallarbeiter Metallarbeitern bzw. dem hiesigen Vertrauensmann der Metallarbeiter zu überweisen.

Eine gut besuchte öffentliche Versammlung der Klempner Berlins und Umgegend unter dem Präsidium des Kollegen Köhler tagte am 7. Oktober. Ueber den ersten Punkt der Tagesordnung: „Wie organisiren wir uns in Zukunft?“ äußerte sich Kollege Köhler. Derselbe behauptete, daß man in Klempnerkreise vielfach mit dem Allgemeinen Metallarbeiter-Verein nicht mehr einverstanden, sondern willens sei, sich branchenmäßig und deshalb für die noch vielfach unter Klempnerarbeitenden Klempner wirtsamer zu organisiren. Man halte ziemlich allgemein dafür, daß der Verband aller in der Metallindustrie beschäftigten Arbeiter die Interessen der Klempner bisher nicht genügend wahrgenommen habe, noch auch im Stande sei, in Zukunft sich derselben in nützlichem Maße anzunehmen. Kollege Stange wunderte sich über die zu diskutierende Frage nach der Organisation. Man sei organisiert gewesen und komme nun mit einer neuen Frage. Kollege Kamenz. Der Verband nützt uns nichts. Es ist thaurig von den Klempnern, daß sie sich damals haben bearbeiten lassen, sich ihm anzuschließen. Kollege Telow spricht für Zentralisation der Klempner, ebenso auch Kollege Bräuer, welcher nachweist, daß die

Klempner vor anderen Arbeitern kein Spezialinteresse haben. Nachdem noch die Kollegen Pfeiffer und Schmidt gesprochen, nahm Kollege Gerisch zu längeren Ausführungen das Wort, um die Einwände der Gegner des Verbandes in eingehender Weise zu bekämpfen. Er bezeichnete eine deraartige Kritik, wie sie heute zu hören gewesen sei, als geradezu unerbötlich. Dabei hätten die Kritiker selber noch nicht den Finger zur Besserung gereicht, seien eingekleidenermaßen noch nicht einmal Wieder des geschmähten Verbandes, noch überhaupt willens, dies jemals zu werden. (Zustimmung.) Falsch sei es, nach so kurzer Zeit des Verbandwirkens schon mit solchen Beweisen aufzutreten, das Richtige wäre vielmehr, an der Besserung selber thätig mitzumachen. Nach langer Diskussion wurden zwei über diesen Punkt eingeleitete differirende Resolutionen abgelehnt.

Aus dem nun folgenden Bericht der Lohnkommission sei hervorgehoben:

Bestand an rothen Karten vor der Auflösung des Verbandes am 7. Dezember 1890: 253,12 M.; 0,75 M. ausstehende Forderungen. Bestand an grünen Karten: 216,15 M. Ausgabe: 159,20 M. Bestand: 66,95 M. Auf Antrag des Kollegen Jungel wurde beschloffen, die Lohnkommission in Form einer Agitationskommission weiterbestehen zu lassen. Folgende zwei Resolutionen fanden darauf Annahme:

1. Die heutige, in der „Berliner Ressource“ tagende öffentliche Versammlung der Klempner ersucht Herrn Peters, da die Arbeiter eine kürzere Arbeitszeit erheben, die in seiner Werkstatt gewöhnliche Arbeitszeit von 10 1/2 Stunden wenigstens auf 10 Stunden zu normiren und ebenfalls einen besseren Lohn zu zahlen.

2. Die heutige in der „Berliner Ressource“ tagende öffentliche Versammlung nimmt Kenntniß von der Lohnbegabung des Herrn Corney, erklärt dieselbe für eine zu niedrige und ersucht Herrn Corney, einen höheren, den Verhältnissen entsprechenden Lohn zu zahlen.“

Die Interessenten und Abonnenten des Fachorgans „Der Bauhandwerker“ versammelten sich am 8. d. M., um den Rechenschaftsbericht der Verwaltung dieses Blattes entgegen zu nehmen, und nahm hierzu als Verleger desselben Maurer F. Witte das Wort. Nachdem Redner die Geschichte des Blattes, als da sind: die Gründung desselben, die Verfolgungen unter dem Regiment Wittkammer, die wegen der Verfolgungen nöthig gewesene öftere Titeländerung, ferner die Gründung des „Neuen Bauhandwerkers“ in Hamburg als Konkretenblatt geschildert hatte, trotz welcher Schicksale das Blatt dennoch das alte geblieben sei, unterbreitete er der Versammlung den Rechenschaftsbericht, welcher vom April 1886 bis Juli 1891 datirt. Den ganzen Bericht hier wieder zu geben, hieße die Spalten des „Vorwärts“ zu sehr in Anspruch nehmen. Es sei daher nur festgesetzt, daß noch 4460,22 M. an Abonnementsgeldern ausstehen, von denen der größte Theil aus dem Jahre 1886 herrührt und an welchen die hervorragenden Führer, jetzige Verbandsvorsitzende, ehemalige Vertrauensmänner der Maurer Deutschlands theilhaftig sind.

Nach Ergang aller ausstehenden Forderungen und Begleichung aller Verbindlichkeiten wäre am 30. Juni 1891 ein Vermögen von 90,90 M. vorhanden gewesen.

In der Diskussion, an welcher sich der Strinnes Bierwirt, die Maurer Kerstan, Krieg und Blaurock, sowie der Köpfer Thiemer theilnahmen, stellte Herr Kerstan die Behauptung auf, es sei in der Abrechnung ein Kosten als an die Berliner Maurer zurückbezahlt ausgeführt, welches der Wahrheit nicht entspräche; diese Behauptung wurde jedoch von dem Verleger, sowie den übrigen Rednern gründlich widerlegt. Nachdem die Revisoren die Richtigkeit der Abrechnung bestätigt hatten, wurde der Verwaltung des Blattes einstimmig Decharge erteilt.

Ferner fand folgende Resolution einstimmig Annahme:

„Die heute in Feuerstein's Salon tagende öffentliche Versammlung der Interessenten des Fachorgans „Der Bauhandwerker“ beschließt was folgt:

I. Der „Bauhandwerker“ ist in seiner jetzigen Form beizubehalten, und verpflichten sich die Anwesenden der verschiedenen Gewerkschaften, für dessen weiteste Verbreitung Sorge zu tragen.

II. Die anwesenden Genossen empfehlen: In Anbetracht der vielen und großen Ausstände, welche die Redner von verschiedenen Orten beim „Bauhandwerker“ haben, ist es wünschenswert, daß die Vertrauensmänner der Gewerkschaften an den betr. Orten dahin streben, daß die ungetreuen Verbreiter sobald wie möglich ihre Bestände an den Verleger des „Bauhandwerkers“ abgeben.

III. Die Versammlung erklärt es als Ehrensache jeder Gewerkschaft, für Deckung der Schulden ihrer Gewerkschaften sobald wie möglich Sorge zu tragen.“

Nachdem der Redakteur vom „Bauhandwerker“, Kessler, den Werth der Fachpresse in herden Worten klargestellt hatte, was von den Anwesenden mit Beifall ausgenommen wurde, erfolgte Schluß der Versammlung.

Die freie Vereinigung der Zivil-Vernunftmänner Berlins und Umgegend hielt am 9. Oktober eine Generalversammlung ab, in welcher der Kassirer über Ein- und Ausgabe des Vereins in den Monaten Juli bis September Bericht erstattete. Es ergab sich ein Kassendefizit von 118,90 M. Nachdem Kollege Blanchevsky im Namen der Revisoren die Richtigkeit des Kassensberichts bestätigt hatte, wurde dem Kassirer Decharge erteilt. Dann fand die Wahl eines 1. Schriftführers statt; an derselben ging Kollege Jacou als gewählt hervor. Zum Bibliothekar wählte man den Kollegen Brandt. Unter „Verschiedenem“ bewilligte man einstimmig für die Weigender, welche in der Striksbewegung stehen, 20 M., ferner für die Handschulmacher in Friedrichshagen ebenfalls 20 M. Mit einem Hoch auf den Verein schloß die Versammlung.

In der letzten öffentlichen Schneiderversammlung nahmen die zahlreich Erschienenen einen interessanten Vortrag des Genossen Koland über „Koboldspiere als Staatsmann“ entgegen. Wenn man, so führte Redner etwa aus, auch von der tendenziösen Geschichtsfälschung absehe, so bleibe doch die Beurtheilung dieses Helden der Revolution seitens der Historiker immer noch eine sehr verschiedene. Falsch sei es, Koboldspiere als einen Mann hinzustellen, der aus niederen Motiven die Schreckensherrschaft über sein Vaterland verhängt habe. Redner zeigte an Beispielen, daß wohl selten ein Staatsmann persönlich so scharf und unheimlich gewesen ist, als Koboldspiere, und er scheiterte nur, weil er in seinem Streben nach ständlicher Vollkommenheit die tatsächlichen Verhältnisse außer Acht ließ. (Beifall.) Als Delegirte zur Konferenz am 25. und 26. Oktober wurden einstimmig Timm, Rogge und Frau Schwarz gewählt. Hieran legte Kollege Tälrow die Schlussabrechnung der „Freien Vereinigung“ vor, die von der Versammlung gut geheißen wurde. Durch Abreise mehrerer Restanten u. s. w. war die Erledigung dieser Angelegenheit etwas verzögert worden. Einer Einnahme von 108,95 M. steht eine Ausgabe von 107,10 M. gegenüber, das Defizit beträgt mithin 1,85 M. Nachdem noch auf das am nächsten Sonntag stattfindende Bergmühen hingewiesen war, wurde die Versammlung mit einem Hoch auf die Bewegung geschlossen.

Die sechste öffentliche Klempnerversammlung fand in der Nacht vom 9. zum 10. Oktober unter dem Vorsitz der Frau M. Kobylak statt. Es waren ungefähr 200 Herren und 40 Damen anwesend. Infolge polizeilicher Maßnahme war es den nach 12 Uhr Kommenden nicht möglich, sich an der Versammlung zu betheiligen, obgleich der Raum noch mindestens 100 Personen mehr fassen als anwesend waren. Unter den nicht Zugelassenen befanden sich viele Klempnerinnen. Dr. Timm, welcher das Referat übernommen hatte, wandte sich zunächst gegen den bezüglich der Klempnerinnen in der „Sollt-Liste“ gehaltenen Ausdruck „Lumpenproletariat“. Es könne da nur in Bezug auf die Art der Besoldung gemeint sein, und in

